

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von H. Kuntze u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Bernstr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3, Bernstr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Prämienzahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Teutland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatl. 70 Pf. Per den Fernverkehr 2.25 cpl. Beleggeld. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühren: die 7gehaltene Kolonnenzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Beile 1 Mk. Post-Bestellungsliste Seite 422

Nr. 287.

Magdeburg, Donnerstag den 9. Dezember 1909.

20. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten

Der Staatsstreich in England.

Die englischen Junker haben es nicht nur gewagt, sie haben es getan. Sie haben mit 350 gegen 75 Stimmen, also mit einer erdrückenden Mehrheit, das Budget der liberalen Regierung abgelehnt.

Damit hat die Revolution in England ihren Anfang genommen. Wann sie ihren Abschluß finden wird, liegt im Schoße der Götter. Es steht noch gar nicht fest, wie bereits am letzten Tage der Debatten im Oberhaus hervorgehoben wurde, ob der Konflikt mit einem einzigen Appell an die Wähler entschieden werden kann. Wir haben bereits in einem vorhergegangenen Artikel hervorgehoben, daß selbst die Konservativen diese Ablehnung ursprünglich nicht wollten. Und die leitenden Köpfe dieser Partei scheinen den gegenteiligen Entschluß auch erst ziemlich spät gefaßt zu haben. Die Vertagung der Debatten im Oberhaus darf ebenfalls als eine Zögerung in der Ausführung ihres Entschlusses angesehen werden. Das geht aus einem Streite hervor, der zwischen Lord Curzon und Lord Rosebery ausgebrochen ist.

Lord Rosebery sprach an einem Mittwoch im Oberhaus und äußerte in seiner Rede die eindringlichsten Warnungen gegen die Ablehnung, die überhaupt geäußert worden sind. Die Ablehnung sollte am nächsten Tage stattfinden. Lord Curzon war am Mittwochabend noch im Oberhaus und sollte am nächsten Tage sprechen, war aber plötzlich krank, hieß es. Er sprach dann aber auch am Montag noch nicht, sondern erst am letzten Tage für die Ablehnung des Budgets. Dabei warf er Lord Rosebery vor, daß er in seiner Rede am 10. September in Glasgow den Anlaß dazu gegeben hätte, daß der Führer der konservativen Partei, Lord Lansdowne, die Wählung der Ablehnung eingeführt habe, und jetzt wolle er seine Hände in Unschuld waschen. Lord Rosebery bestreitet das in einem Brief an die Presse und sagt, er habe in jener Rede im Gegenteil vor der Ablehnung gewarnt, während der andre keine Warnung aus der Rede herauslesen zu können behauptet.

Es kann uns gleich sein, ob der eine oder der andre recht hat. Aber dieser Streit zeigt, daß der schutzöllnerischen Großbourgeoisie die Folgen, die der Staatsstreich haben kann, schon jetzt zu un bequem werden und daß sie darum die Verantwortung dafür lieber von sich abwälzen möchte; denn daß niemand anders als die Schutzöllner den Staatsstreich herbeigeführt haben, steht außer Zweifel. Das Oberhaus mit seinen 476 erblichen und noch einer ganzen Anzahl konservativer Peers ist nur ein Werkzeug der konservativen Partei. Der erbliche Adel ist dazu politisch tot und intellektuell nur zu Reit-, Jagd- und Sportunterhaltungen oder zum Abstimmen zu gebrauchen. Und es waren nur Schutzöllner, die im Oberhaus die Ablehnung des Budgets forderten.

Zweifellos haben die Konservativen bis zum letzten Augenblick gehofft, daß die Liberalen von ihrem Kampfe gegen das Oberhaus ablassen würden. Und sie haben sogar die größten Anstrengungen gemacht, sie dazu zu bewegen. Noch am selben Tage, wo Lord Lansdowne nachmittags die verhängnisvolle Resolution zur „Aufhängung“ des Budgets im Oberhaus antündigte, fielen morgens der „Standard“, die „Morning Post“, der „Daily Telegraph“, also die Hauptorgane der Reformisten (Schutzöllner) und sogar die „Times“ über die Liberalen her, um sie zu beschuldigen, in dem kommenden Wahlkampf nicht auf ihrem Kampfe gegen die Lords zu bestehen. Und der „Daily Telegraph“ stellte sogar in seinem Leitartikel fest, daß die Rede Mr. Winston Churchills, die er einige Tage zuvor gegen die Lords gehalten hatte, schon bedeutend und merklich mäßiger und weiser im Tone sei, als die Brandreden, die dieser radikale Handelsminister während des ganzen Budgetkampfes im Unterhaus zu halten beabsichtigte. Am nächsten Morgen und in der Folge schwieg allerdings wieder alles davon, und auch vorher hatte man nichts, wenigstens nicht in dem Tone davon gehört. Diese plötzliche Uebereinstimmung sämtlicher Organe war darum auffällig. Und es mag sein, daß es ein Signal für die Politiker im Lande sein sollte. Die liberale Presse hat darauf nicht geantwortet und soviel wir haben feststellen können, nicht einmal Notiz davon genommen. Vielleicht sollte das die kalte Zurückweisung einer Zumutung sein, auf die der Liberalismus sich nicht einlassen kann; denn es scheint jetzt, nach allen vorliegenden Tatsachen zu urteilen, als ob die ganze liberale Partei entschlossen ist, den Kampf gegen das Oberhaus bis aufs äußerste durchzuführen. Und damit würden natürlich die vollen- und freibetriebsmörderischen Pläne der Schutzöllner vereitelt werden. Es würde auch für den englischen Liberalismus selbst verhängnisvoll sein, würde die Partei jetzt nicht alle Kräfte zusammenraffen, um in den kommenden Wahlen zu siegen. Der englische Liberalismus ist ohne die alten englischen Freiheiten nicht lebensfähig. Ein Sieg der Konservativen aber bei den nächsten Wahlen würde die politischen Zustände in England um einige hundert Jahre in

der Entwicklung zurückwerfen. Es wäre eine Rückkehr zur Vorkonstitutionellen Herrschaft der Feudalklasse.

Gegenwärtig übt das Unterhaus, das Haus der gewählten Volksvertreter, den größten Einfluß auf die Geschichte des Landes aus, und zwar wesentlich darum, weil es das Alleinbestimmungsrecht über die Finanzen des Landes besitzt. Dadurch ist die Macht des erblichen Adels beschnitten. Die Bourgeoisie, die im Unterhause sitzt, hat ihn damit in ihren Händen. Und darum ist auch bisher selbst die konservative Partei des Unterhauses noch immer für die Rechte der gewählten Kammer gegen die Adelskammer aufgetreten. Noch vor gar nicht langer Zeit erklärte Mr. Balfour, ihrer Führer, daß es das Unterhaus allein sei, welches unkontrolliert die Finanzfragen des Landes regelt. Die mächtigste Partei des Landes ist darum immer die konservative Partei des Unterhauses, selbst wenn sie dort, wie gegenwärtig, in einer sehr erheblichen Minorität ist. Sie hat den erblichen Adel nicht nur auf ihrer Seite, sondern hat ihn sogar durch ihre ernannten Vertreter im Oberhaus geistig in ihrer Gewalt. Würde aber dem Oberhaus jetzt das Recht über die Finanzbestimmungen zuerkannt werden, dann würde diese selbe Partei des Unterhauses, die ihm jetzt, um ihre reaktionären Pläne durchführen zu können, dieses Recht in die Hände spielen will, in der Folge selbst in seine Abhängigkeit gelangen. Der jetzt politisch schlummernde und sich amüßigende erbliche Adel würde bald zum Bewußtsein seiner neuen Macht kommen, schon haben sich während dieses Budgetkampfes tatsächlich unbekannte Köpfe unter ihm geregt, und er würde bald der Partei im Unterhause seine eigene Politik diktieren. Der feudale Grundadel würde bald in England dem ganzen öffentlichen Leben sein Merkmal aufdrücken, wenn nicht eine blutige Revolution ihn hinwegjagen würde.

Die Liberalen scheinen sich über diese Folgen vollständig klar zu sein. Und sie haben bereits den Kampf im Lande für die kommenden Wahlen aufgenommen. Im Unterhaus wurde unter großem Enthusiasmus und mit großer Majorität auf Antrag des Premierministers eine Resolution angenommen, die die Verwerfung des Budgets als eine Usurpation der Rechte des Unterhauses durch die Lords und einen Verfassungsbruch brandmarkt. Das Haus hat sich vertagt und die Politiker sind in ihre Wahlkreise gegangen. Die Wahlen werden, soviel bisher feststeht, am 13. Januar beginnen. Und hoffentlich wird das englische Volk sich bei dieser historischen Wahl auf der Höhe seines demokratischen Bewußtseins zeigen, wie es seine Väter bei solchen Gelegenheiten stets getan haben. Die Arbeiterklasse ist dabei in erster Linie interessiert. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 8. Dezember 1909.

Die Fortsetzung der Verfassdebatte.

Der Reichstag setzte in seiner ausgedehnten Dienstagssitzung zunächst die Besprechung der Interpellation über die Werft in Ißlande fort. Die judenfresserischen Vorbeeren des Kreth haben Herrn Lattmann von der Schackfraktion und Herrn Werner von der Brühngruppe nicht schlafen lassen, und sie stimmten ihre Ausführungen auf die Mejschoremelodie. Immerhin fanden auch die beiden offiziellen Antijudeniten die Interpellation denn doch nicht ganz so engelrein wie Herr Tirpitz und Herr Kreth. Mit erfreulicher Schärfe wies Herr Strube von der Freisinnigen Vereinigung den Majernhofstön zurück, den Herr von Tirpitz nach dem Vorgange des Bronsart und sonstiger Säbelrätzel anzuschlagen beliebt.

Genosse Severing legte dar, daß es nichts Verfehrteres geben kann als die Anschauung, als ob es sich hier um krankhafte Auswüchse eines an sich gesunden Systems handle. Das System ist vielmehr im Kern gesund. Die russische Gewaltpolitik auf den Werften, für die Severing eine Fülle von Beweismaterial vorbrachte, muß mit Naturnotwendigkeit auch russische Korruption erzeugen. Der Freisinnige Leonhart, der nach Strube sprach, ist durch die schofle Behandlung, die ihm gestern der Obermarinier zuteil werden ließ, fuchswild geworden und schlug diesmal eine beträchtlich schärfere Tonart an. Er mißbilligte auf das schärfste auch die politischen Maßregelungen auf den Werften, während Erzberger getreu der Wiedererwandlung des Zentrums zur Regierungspartei zu labieren suchte. Dafür bezog er in einer ziemlich untergeordneten Frage auch eine gute Note vom Staatssekretär.

In kraftvollen Worten zog Genosse Legien das Fazit der ganzen Verhandlung und wahrte mit Entschiedenheit das Recht der Arbeiter als der Hauptzahler der indirekten Steuern, angesichts der schauerhaften Schlamereien und der fündhaften Verpulverungen ein gewichtiges Wortchen mitzureden. Dank der famosen ohnmächtigen Geschäftsführung endete die Interpellation ohne Annahme einer Resolution.

Debattelos wurde sodann das Handelsprovisorium mit England und die Trimbornische Bertröstungsbill in dritter Lesung angenommen. Dagegen gab es zu sehr vorgerückter Stunde noch eine längere Debatte über den deutsch-portugiesischen Handelsvertrag. Gothein fand scharfe und wichtige und der Nationalliberale Stresemann wenigstens scharfe Worte. In höchst unglücklicher Weise suchten die Staatssekretäre Delbrück und Schön die Pfuscharbeit unserer Diplomatenkaste zu verteidigen. Genosse Lehmann zeigte, auf wie schwachen Füßen die Rechtfertigungsversuche der Staatssekretäre stehen. Schließlich wanderte der Entwurf an eine Kommission. Am Donnerstag beginnt die erste Lesung des Stats. —

Für eine preussische Wahlreform.

Die Kundgebung für eine preussische Wahlreform, die von der Redaktion des Berliner Tageblattes veranstaltet und von einigen hundert Vertretern der Intelligenz unterstützt ist, wird in den verschiedenen politischen Lagern verschieden beurteilt, aber überall wird sie Beachtung finden und Eindruck machen. Es ist immerhin kein gewöhnlicher Vorgang, wenn sich Hunderte von Kommunalvertretern, Professoren, Schriftstellern, Künstlern, Ärzten, Rechtsanwälten sowie von industriellen und kommerziellen Unternehmern zu einer politischen Kundgebung vereinigen, die von einer nicht amtlichen Stelle ausgeht und die in bestimmten mächtigen Gesellschaftskreisen sehr starken Widerspruch wecken wird.

Um indes die Veranstaltung des „Berl. Tagebl.“ richtig würdigen zu können, ist es notwendig, genau den Wortlaut der neuen Wahlrechtskundgebung zu beachten, den wir gestern mitgeteilt haben.

Der Text ist, wie schon erwähnt, mit großer diplomatischer Geschicklichkeit auf die Bedürfnisse und Auffassungen jener Schichten eingestellt, an die er sich wendet. Von gleichen Wahlrecht, für das die Redaktion des „Berl. Tagebl.“ mit anerkannter Entschiedenheit einzutreten pflegt, ist nicht die Rede. Obgleich die Anhänger des gleichen Wahlrechts unter den Unterzeichnern recht zahlreich sein dürften, glaubte man doch auch Rücksicht auf jene Elemente nehmen zu müssen, die entweder Gegner des gleichen Wahlrechts sind oder sich nicht offen zu ihm bekennen wollen. Aus demselben Grunde schließt die Kundgebung, die mit einer Erinnerung an den Willen des Volkes beginnt, das doch das gleiche Wahlrecht verlangt, mit einer Berufung auf die „Forderung der Krone“, obgleich doch bekannt ist, daß die Krone in der Erfüllung der „wichtigsten Aufgabe der Gegenwart“ durchaus keine Eile zeigt.

Diese beiden Tatsachen wird man in Abrechnung bringen müssen, wenn man den Wert der Kundgebung richtig einschätzen will. Sie ist weder ein Dokument bürgerlichen Bekenntnisses noch ein Manifest demokratischer Gesinnung. Aber deswegen bleibt sie doch infoweit wertvoll, als sie ein Zeichen dafür ist, daß die Bewegung für die preussische Wahlreform auch außerhalb der Arbeiterklasse um sich greift.

Niemand wird ernstlich bestreiten können, daß es die Arbeiter ist, die im Kampfe gegen das preussische Dreiklassenwahlrecht die Führung hat. Ihrem Vorgehen ist es zu danken, daß der dumpfe Fatalismus, mit dem das preussische Volk in seinen breitesten Schichten vormdem die Tyrannei des Junkertums getragen hat, gewichen, daß ein wirklicher Kampf um die preussische Wahlreform überhaupt erst möglich geworden ist. Es ist das Zeichen jeder großen Volksbewegung, daß sie auch in Schichten, die nicht unmittelbar an ihr beteiligt sind, gleichgerichtete Nebenercheinungen hervorruft, wie ja auch der elektrische Strom nicht bloß das Gewinde seiner Leitung durchfließt, sondern die Drähte in seiner Nähe influenziert.

Die Frage ist also nicht: „Wie wirkt die Kundgebung auf uns?“, sondern „Wie wirkt sie auf die anderen?“ Und da ist es wohl zweifellos, daß ein politischer Aufruf, der von Friedrich Spielhagen, Gerhart Hauptmann, Franz von Suck, Max Sieboigt, Karl Lamprecht, Hermann Cohen und einigen hundert andern bekannten Männern der Wissenschaft, Kunst und Literatur wie der Handels- und Industriewelt ohne eine gewisse Wirkung in bürgerlichen Kreisen nicht bleiben wird. Soviel ist ja längst gewiß: Eine geschlossene Phalanx haben die bürgerlichen Parteien der sozialdemokratischen Wahlrechtsforderung nicht entgegenzustellen. Die Veranstaltung des „Berl. Tagebl.“ wird aber auch weiter dazu helfen, manche Widerstände, die der preussischen Wahlrechtsbewegung in jenen Schichten entgegenstehen, aus dem Wege zu schaffen.

Für die sozialdemokratisch aufgeklärten Massen des werktätigen Volkes, die lange vor der Krone und lange vor den Intellektuellen die ungeheure Wichtigkeit der preussischen Frage erkannt haben, kann in diesem Sachverhalt nur ein

mächtig wirkender Ansporn liegen, in derselben Richtung wie bisher, aber mit verzehnfachter Energie weiterzuarbeiten. Wenn sich ein Teil der bürgerlichen Schichten der Forderung der Intellektuellen anvertraut, kann es uns nur recht sein. Der Ehrgeiz der Arbeiter aber ist, vor diesen Führern und Geführten im Kampfe um die politische Gleichberechtigung an der Spitze zu bleiben und so gleich den Helden des Trojanerkriegs „immer die ersten zu sein und voranzuleuchten den andern!“

Wahlreform in Sicht?

Das „Leipziger Tageblatt“ will aus bester Quelle erfahren haben, daß die Vorverhandlungen für die preussische Wahlrechtsvorlage vor ihrem Abschluß stehen. Der Reichskanzler werde als preussischer Ministerpräsident so gleich nach Eröffnung des Landtags die Vorlegung eines Wahlrechtsentwurfs für Anfang April im Abgeordnetenhaus zuzagen.

Die Meldung des Leipziger Blattes steht zu allem bisher Bekannten in so scharfem Widerspruch, daß man, wenn man sie für richtig halten will, annehmen muß, es habe sich seit dem 20. Oktober d. J. in den obersten Regionen ein völliger Umschlag der Windrichtung vollzogen.

Unmöglich ist es ja nicht, daß die preussische Regierung jetzt erkennt, wie unheilbar die von den Konservativen empfohlene Politik eines königlichen Wortbruchs in Preußen zu einer innern Katastrophe führen müßte. Auch schon die Erwägung, daß in 2 Jahren Reichstagswahlen stattfinden, könnte die Regierung zu dem Versuch veranlassen, eine Wahlreform noch zuvor unter Dach und Fach zu bringen.

Was von einer Wahlrechtsvorlage des Herrn Weismann zu erwarten ist, läßt sich ja einigermaßen voraussagen. Sicher ist, daß der Kampf damit nicht beendet sein wird. Er wird vielmehr erst dann in sein entscheidendes Stadium treten.

Nichts wie Juden!

Die Wahlrechtskundgebung der Intellektuellen ist den Junkern herzlich unbehagen. Sie suchen sich mit ihr daher in der ihnen eigentümlichen Weise abzufinden.

So macht sich die „Deutsche Tageszeitung“ das Vergnügen, aus der etwa tausend Unterschriften umfassenden Liste stark jüdisch klingende Namen herauszusuchen, „damit die Leser die Bedeutung des Aufruhrs selbst einschätzen“ — wobei ihr freilich das Recht widerfährt, Gelehrte von Weltkräften, die man in der Redaktion der „Deutschen Tageszeitung“ freilich nicht zu kennen braucht, wegen ihres Namens dem blöden Gelächter des unwissenden Junkerpöbels anzufleischen.

Besonders der Name Cohen hat es Herrn Dertel angefallen. Gemeint ist der berühmte Nachfolger N. A. Langes auf dem Warburger Lehrstuhl der Philosophie, Hermann Cohen, wahrscheinlich der bedeutendste Gelehrte, der heute von einem deutschen Katheder herab Philosophie doziert. Daß Dertel lust diesen Cohen nennt, damit seine Leser „die Bedeutung des Aufruhrs selbst einschätzen“, sichert ihm einen Platz in der deutschen Ruhmeshalle gleich neben seinem antijemittischen Kollegen Blochmann, dem berühmten Vertreter der dummen Kerls von Wien.

Dieser Reuchte deutscher Bürgerbildung gelang es nämlich, sich dadurch unsterblich zu machen, daß er einer Verurteilung auf die Werke von Karl Marx mit folgendem Einwand begegnete: „Schon wieder a Jude! Das hab ich gefressen! Immer diese dummen Theorien! Die schreibt eh nur a Jude vom andern ab!“

Keine Freiheit ohne Polizei.

Das Paris wird uns geschrieben: „Dieser Briand ist doch ein verfluchter Kerl“, das ist ungefähr das Wortwort der kapitalistischen Blätter. Briand hat nämlich eine Rede gehalten, eine Rede vor Schupkaren. Die Schupkare dienen nicht etwa nur zur „Aufrechterhaltung der Ordnung“, sondern sie waren diesmal das Publikum.

Die Pariser Schupkare geben seit einiger Zeit höchst beachtenswerte Anzeichen von Unzufriedenheit. In Ungenügen, die natürlich annehmbar sind, da sie von der Polizei kommen, deren Unzufriedenheit aber unbekannt ist, fordern sie Lohnaufbesserungen, Sonntagsruhe, Arbeitszeitverkürzung und so weiter. Vor kurzem hielten sie sogar eine große Versammlung ab, in der recht gehörliche Reden gehalten worden sein sollen. Es ist nicht verwunderlich, daß die höchsten Polizeikräfte von der Bewegung Wind bekommen und durch sie die Regierung und die Presse.

Bei der niedererschmetternden Redeweise, daß sie jetzt selbst nicht mehr vor der Polizei sicher ist, diesem letzten Bollwerk der kapitalistischen Gesellschaft, bekam es die Regierung mit der Angst. Nach den Absichten der Beamten, nach den Absichten der Polizisten — das Ende der Welt ist nahe. Und die Regierung, was mit die Regierung? Also holt sie die bürgerliche Presse. Man war es an dem politischen Schlangengemeinen Briand, den die Pariser Überwachungskommission nach vor wenigen Jahren wegen seines Privatlebens nicht gefesselt und der es inzwischen zum Ministerpräsidenten gebracht hat, zu zeigen, die man veraltete Schupkare zur Höhe bringt und daß ein „Sozialist“ bleibt. Wenn man seine Rede liest, so geht's einem wie im Hades, wenn man einem Jongleur zuschaut, der als Clown verkleidet polibrotzerische Kunststücke macht und seine Zuschauer dabei zum Lachen reizt. Wir bedauern, aus Raumerschließung nicht die ganze Rede zum Abdruck bringen zu können. Doch ist sie so gesund. Sie beschränkt uns also auf eine Auswahl.

„Sie leben in einer kümmerlichen Zeit“, sagt Herr Briand unter andern, „und Sie haben die Mission, den Frieden und die Sicherheit aufrechtzuerhalten. Welche Eigenschaften von Recht und Gerechtigkeit Sie nicht zeigen! Sie sollen niederknien und unterbeugen, aber in einem Gefühl der Freiheit. Darum tragen Sie auch die Verantwortung, Handlungen zu begreifen, die sie selbst bezeichnen“

würden, nichts nach. Sie sind die Hüter des Friedens (das ist der französische Name für „Schupmann“, D. B.) in einer Republik der Freiheit und des sozialen Fortschritts. Ihre Mission erweitert sich, denn Sie arbeiten zusammen mit denen, die ein besseres Dasein wollen. Denn ohne Polizei keine Freiheit. Der Fortschritt vollzieht sich nicht in der Unordnung und mit Gewalt, sondern in der Ruhe und Sicherheit.“

Die bürgerliche Presse ist zu Tränen gerührt, während unser Parteiblatt, die „Humanität“, die Rede als Feuilleton abdruckt. Man könnte sie in einem Wühlblatt abdrucken, wenn der Ausbruch, daß es „ohne Polizei keine Freiheit“ gäbe, nicht nur ein schlechter Witz, sondern bitterer Ernst wäre. —

Deutschland.

Für die preussische Wahlreform sind, wie der „Straßburger Post“ aus Berlin berichtet wird, die statistischen Vorarbeiten jetzt so gut wie beendet. Das Straßburger Blatt erzählt: Die an die Landratsämter veränderten Fragebogen sind zurückgekommen, gecheckt und ihre Ergebnisse verwendet, so daß das Staatsministerium sich wohl noch im Laufe des Dezembers damit beschäftigen kann. Auch scheint beachtenswert zu sein, daß statistische Material zu veröffentlichen, und zwar wahrscheinlich Mitte Januar. Ob und mit welchen praktischen Vorarbeiten allerdings das Ministerium auf Grund dieser Vorarbeiten an den Landtag herantreten wird, steht zurzeit noch nicht fest. (Siehe Uebersicht.)

Keine Revision im Kieler Werkprozess. Wie die „Kieler Neuesten Nachrichten“ melden, hat die Staatsanwaltschaft die Revision in dem Kieler Werkprozess zurückgezogen. Das Urteil ist somit rechtskräftig.

„Simplicissimus“ und Raddob-Katastrophe. Die unheimlichen Szenen, die sich nach der Katastrophe auf der Rege Raddob abspielten, fanden ein gerichtliches Nachspiel vor dem Schöffengericht in Hamm. Der „Simplicissimus“ hatte eine Zeichnung veröffentlicht auf der zwei Vergleiche zwischen Trümmern eingeklemmt sind. Sie führten folgenden Dialog: „Kann hat die Ferkelbande auch noch eine Aram mit acht Kindern auf die Straße geschickt.“ — „Kurze nicht, dafür gibt sie uns hier noch immer ihres Logis.“ Das Gericht erwiderte eine Verleumdung der Verwaltung der Rege Raddob und verurteilte den verantwortlichen Redakteur des „Simplicissimus“ Gulbraunson zu 6 Monaten Gefängnis.

Keine Kritik der Zentrumsleitung! Durch ein Versehen ist die Erklärung der Zentrumspartheileitung zum Streit Koeren-Bitter, die nur für die Zentrumspresse bestimmt war, auch der „Kölnischen Zeitung“ zugeandt worden. Dadurch wird bekannt, daß an diese Zeitung die Bedingung für die Zentrumspresse geknüpft war, kein in der Redaktionelle Bemerkungen an die Veröffentlichung zu knüpfen.

Aus der Parteibewegung.

An die Parteigenossen richtet der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Mansfeld folgenden Aufruf: Der heroische Kampf der Mansfelder Bergleute ist wohl in aller Erinnerung. Nur für die einfachsten Menschenrechte kämpfend, für das Recht der Vereinigungsfreiheit, hat der Klassenhaß durch Infanterie-Bataillone, Kavalleriere und Maschinengewehre den vollen Erfolg des Kampfes illusorisch gemacht.

Gundererte von Familienvätern liegen heute noch als Gemahregelte auf der Straße.

Das bevorstehende Weihnachtstfest soll aber auch für sie und ihre Kinder kein freudloses sein, dafür wird die Solidarität der heutigen Arbeiterklasse sorgen. Wir bitten deshalb alle Parteigenossen und -genossinnen, ihr Scherlein für die desaherelten Mansfelder Bergleute beizutragen und Geldbeiträge usw. an den Kreis Kasseler 7. J. Stelzer, Eisenbahn, Kaiserplatz 30, senden zu wollen. So werden die Nachgelüste des brutalen Marscher Prozentsimus zurichte gemacht.

Parteipreise. Mit dem Genossen Dr. Weill scheidet am 1. Januar auch Genosse Erwin Barth aus der Redaktion der „Frankfurter Tagespost“ aus. Dr. Weill geht nach Straßburg i. G.; Barth ist vom Zweifacher Parteiblatt engagiert.

Ein Sterbefall im Parteiverein. Einen eigenartigen Plan haben die anhaltischen Genossen durchgeführt. Beide anhaltischen Kreise haben auf ihrer Konferenz beschlossen, eine Sterbefall am 1. April n. J. auf folgender Grundlage durchzuführen: Jeder organisierte Parteigenosse bzw. Parteigenossin, die sich der Parteimitgliedschaft angeschlossen, erhalten im Sterbefall für sich bzw. ihre Angehörigen zur Sicherung eines untern Einkommens entsprechende würdigen Vergütungen in Höhe von 500 Mk. als es Mitglieder der Unterhaltungs-Vereinigung gibt. Bezugsberechtigt soll sein, wer weder mit seinen Verpflichtungen gegen die Partei noch gegen die Unterhaltungs-Vereinigung in unentschiedenem Rückstand ist und die letzten 6 Monate vor dem Sterbefall der Parteiorganisation angehört hat.

In Anhalt 2 sind zurzeit rund 300 Mitglieder, in Anhalt 1 rund 200. Das würde also bedeuten, daß im Sterbefall an die Bezugsberechtigten in Anhalt 2 im ganzen 150 000 Mk., in Anhalt 1 100 000 Mk. gezahlt würden. Steigt die Zahl der Organisierten, dann steigt auch die zur Auszahlung gelangende Summe, von der nur die Kosten für das würdige Begräbnis in Wegfall kommen, während der Rest bar anzugezahlt wird.

Derartige Pläne sind früher bereits in Österreich zur Durchführung gekommen und auch auf dem Parteitag für die Gesamtorganisation in Anhalt gebracht worden. Sie fanden bisher aber keine Zustimmung, trotzdem sie zweifellos manchen für sich haben und die Situation in den Mitgliederbeständen wesentlich eingetrocknet werden würde.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

„Internationale“ Solidarität? Bevor die Beteiligung der einzelnen Länder an den Sammlungen für den schwedischen Generalstreik schreibt unter Parteiobergen in Brüssel: Die flandrische Gewerkschaft (Kontingen, Kamenard, Brüssel) zahlte 820 000 Kronen (9 Millionen = 9 Mark). Das ist mächtig viel. Es erklärt sich aus dem hohen Stande der Organisation im Norden als aus der engen Gemeinschaft, die alle Landesgruppen der flandrischen Arbeiterbewegung umschließt. Als flandrischen Beitrag zur Bewegung aus dem Vereinigten Staaten von Amerika (107 000 Kronen) ansetzen. Denn es sind in Wirklichkeit die auswanderten (amerikanischen und norwegischen Arbeiter, die fast den ganzen Betrag angebracht haben. Außer dem flandrischen Beitrag vollziehen die deutsche Arbeitergewerkschaft in ihrem ausgelegten Teilchen unter einer fünfjährigen Mitgliedschaft 1 000 000 Kronen gefunden, um sie den kämpfenden Genossen zukommen zu lassen, zum Wohl des gesamten Proletariats. Zwei Länder, hauptsächlich deutscher Junge, deren Organisation nach dem Muster der flandrischen eingerichtet ist, haben auch noch, jedoch in viel bescheidenerem Maß, ihre Schuldigkeit getan. Schwedens-Union hat 50 000, die Schweiz 20 000 Kronen gefunden. Alle andern Länder aber haben ihre Solidarität in wahrhaft lächerlicher Weise bekundet. Die 30 000 Kronen der mächtigen englischen Gewerkschaften sind ebenfalls (aus demselben Grund) davon noch nicht ein Viertel (nur 7 000 Kronen). Italien mit seinen 500 000 Gewerkschaften hat nur 7 000 Kronen gefunden. Je 5 seiner Organisierten haben

sich zusammenzählen müssen, um einen Centime aufzubringen. Auch Belgien hat keinen Grund, stolz zu sein. Die letzte Statistik ergab 130 000 Organisierte, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen. Unser Beitrag (4500 Kronen) macht keine 4 Pf. auf den Kopf, während er in Deutschland mehr als 60 Pf. ausmacht. Es bleibt also noch viel zu tun für die Verwirklichung der internationalen Solidarität, ohne die die Befreiung der Arbeiterklasse nicht ist als eine Phrasen.

Eine Lehrlings- und Jugendabteilung im Verband der Sattler und Portseiler. Die Köhler Generalversammlung (Okt. 1909) überwiegt dem Zentralvorstand einen Antrag zur Verwirklichung, wonach innerhalb des Verbandes eine Lehrlingsabteilung geschaffen werden sollte. Der Vorstand hat nicht nur dem Antrag seine Zustimmung gegeben, sondern ging noch darüber hinaus. Er arbeitete ein Statut aus, wonach neben den Lehrlingen des Sattler- und Portseilerverbandes auch die jugendlichen Hilfsarbeiter unter 17 Jahren dieser Abteilung beitreten können. Die Lehrlings- und Jugendabteilung wird mit dem 1. März 1910 ins Leben treten. Sie soll durch sachliche Auszubildungskurse, wissenschaftliche Belehrung in Wort und Schrift und Pflege der Geselligkeit ihren Mitgliedern in der geistigen und körperlichen Fortentwicklung behilflich sein. Außerdem soll bei eintretender Krankheit den Mitgliedern sowie im Falle ihres Ablebens ihren Angehörigen eine materielle Unterstützung zuteil werden. Der wöchentliche Beitrag wurde auf 10 Pfennig festgesetzt. Hat der Lehrling seine Lehrzeit beendet, oder hat der jugendliche Hilfsarbeiter das 16. Lebensjahr überschritten, so erlischt dessen Mitgliedschaft in der Jugendabteilung und die des Verbandes beginnt. Die bisher geleisteten Beiträge werden beim Uebertritt in Verbandsbeiträge umgerechnet. Die wöchentliche Krankenunterstützung beträgt 3 Mark und kommt im Falle der Krankheit bei mindestens 20wöchiger Mitgliedschaft und Beitragsleistung auf die Dauer von 10 Wochen, bei mindestens 52wöchiger Mitgliedschaft und Beitragsleistung auf die Dauer von 20 Wochen zur Auszahlung. Im Falle des Ablebens eines jugendlichen Mitglieds wird ein Sterbegeld von 15 Mark nach 20wöchiger, von 25 Mark nach 52wöchiger Beitragsleistung an die Angehörigen des Verstorbenen gezahlt. Nach beendeter Lehrzeit bzw. nach vollendetem 16. Lebensjahre des jugendlichen Hilfsarbeiters kann das Mitglied, sobald es mindestens 52 Beiträge geleistet hat, eine Reise- und Arbeitslosenunterstützung bis zu 24 Mark erheben. Entprechen die geleisteten Beiträge in der Jugend- und Lehrlingsabteilung und die des Verbandes einem Jahresbeitrag des Verbandes, so treten dessen statutarische Bestimmungen in Kraft. Außer diesen Unterstützungen erhalten die Jugendlichen das achtwöchentliche Verbandsorgan und die alle 14 Tage erscheinende „Arbeiter-Jugend“ gratis bezugsfrei.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 8. Dezember 1909.

Volkstümliche Vorlesungen.

Ich achte und lege seiner Vorträge über Ibsen behandelt Dr. Gramzow die vier letzten Dramen des Dichters. Die Neigung Ibsens zum Symbolismus, die Steigerung des Individualismus zum Egoismus und das Unzufriedenheit über sein Gesamtwerk kommt in diesen letzten Werken deutlich zum Ausdruck. Baumert hat Solness, eine Prometheusnatur, wie sie der Dichter schon in früheren Dramen geschildert, der die größten schöpferischen Triebe in sich fühlt, jetzt am Egoismus zugrunde, da ihm das Können fehlt, das seine Ideen in die Tat umzusetzen vermag. Solness, der durch seine Selbsttätigkeit eine große Persönlichkeit geworden, baut seine ganzen Arbeiten mit der Hilfe zweier armer Architekten auf, welche die unumgänglichen Berechnungen beherzigen, die dem Solness zu schwierig sind. Ibsen symbolisiert hier die Ausgestaltung einer neuen Weltanschauung, die aber nicht lebensfähig bleiben kann, weil der Schöpfer derselben nicht mächtig und stark genug ist. So baut Solness den Turm und hängt auf seine Spitze den Kranz, da kürzt er, erweckt aus dem Traume seiner Schöpfernatur, in die Tiefe. Und nun leuchtet wohl schon der Kranz als ein Zeichen der aufgerichteten neuen Lehre, aber das Werk muß noch unvollendet bleiben, bis ein Größerer kommt.

In Klein Eholj steigert der Dichter den Egoismus bis zur letzten Konsequenz. Er zeigt hier, wie diese Selbsttätigkeit sogar die Elternliebe, insbesondere die Mutterliebe, zu erlösen vermag. Und erst als Albert Almers und sein Weib Eholj, das Kind, verloren haben, erwachen sie, und wollen nun wieder gutmachen, was sie bisher an sich, an der Menschheit verübt. Aber allein vermag der Mensch nicht aufzustehen, er muß mit der Masse gehen oder er geht einsam zugrunde.

Gabriel Vorimann ist wiederum ein verurteiltes, ausgestaltet mit dem Willen zur Macht, aber der Egoismus, der sich in seinem Verlangen und Begehren ausdrückt, richtet ihn zugrunde. Der Bankier Vorimann vergräbt sich in den Depots, die ihm anvertraut sind. Sein Sohn, der während der Straftat zu einem großen Mann erzogen werden soll, gewinnt eine völlig andre Weltanschauung. Vor dieser vernichteten Hoffnung bricht der Vater zusammen. Hier symbolisiert Ibsen die Notwendigkeit der gemeinsamen Aufklärung, um die Entwicklung eines Geschlechts, um das gefügige Emporsteigen der Völker zu ermöglichen.

In Wenn wir Toten erwachen gibt der alternde Dichter seinen grüblerischen Selbstquälereien Ausdruck. Der Bildhauer Hubed hat mit Hilfe seines Modells Irene ein Kunstwerk geschaffen, das ihn mit einem Schlage zu einem berühmten Mann machte, aber Irene liebt, die ihm dies nur ermöglichte, erkennt er nicht. Sie trennen sich. Aber da ist es auch mit der Kunst vorbei, es fehlt den andern Werken jener göttliche Fauch, der das Erhabene ausdrückt, das alles Irdische verläßt. Und zu spät erkennt Hubed, daß es im Menschenleben nur einen Höhepunkt gibt, nur einmal winkt das Glück, und wer es da nicht ergreift, der hat ein verlorenes Leben gelebt. Im Schaffen aber soll und wird der Mensch auch seinen Frieden finden.

Damit schließt das Lebenswerk Ibsens. Der Dichter schuf in den letzten sieben Jahren seines Lebens nichts mehr. Resigniert, unzufrieden mit sich selbst, gab er den Kampf auf; er hatte erkannt, daß mehr als ein Menschenalter dazu gehöre, um das Volkswort von Bornierheit und Dummheit zu befeitigen. Aber er ist einer der Größten gewesen, die sich an die Spitze der immer noch kleinen Kämpferarmee für Freiheit, Wahrheit und Recht stellten. Aus seinen Werken strömt solch eine Fülle von Ideen, seine Gestalten atmen so wahrhaftiges Leben, daß er zu den größten Dichtern aller Zeiten gerechnet werden muß. Der Gesamtinhalt des Lebenswerks Ibsens kam in den Schlussworten des Meisters zum Ausdruck: Fort mit dem Jenzeitshoffen, die Vollendung müssen wir im Dasein, im Erdenleben suchen und der Strom der Entwicklung muß im Leben wurzeln, um ein andres, freieres Menschentum entstehen zu lassen.

Damit schloß der Referent seinen feinstimmigen Vortrag, der ein treffliches Bild von dem nordischen Dichter und dem Gedankenschatz seiner Werke gab. Leider war an den Abenden vom wirklichen Bolte wenig zu sehen, und den fast ausschließlich aus „besseren“ Publikum bestehenden Zuhörern mögen die bitteren Wahrheiten über wahres Christentum und moderne Gerechtigkeit manchmal nicht geistreich haben. Ob wohl darauf die zunehmende Dichtung des anfangs überfüllten Saales zurückzuführen ist? —

Sozialdemokratischer Verein. Die Bezirksversammlung für Neue Neutradt findet Montag den 13. Dezember im „Weissen Hirs“ statt. Genosse Holzappel wird in ihr den dritten Vortrag über das Erfurter Programm halten. Die Bezirke Magdeburg-Nord und -Süd tagen am Dienstag den 14. Dezember gemeinsam bei Böhm, Kl. Klosterstraße 13/14. In dieser Versammlung wird der Genosse Riedel (Dietdorf) einen Vortrag halten über Fritz Reuters Klein Gising. Die Genossen und Genossinnen werden erjucht, für den Besuch dieser Versammlung recht lebhaft zu agitieren. Ob im Monat Dezember in den andern Bezirken Versammlungen stattfinden, wird noch bekanntgegeben werden. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 287.

Magdeburg, Donnerstag den 9. Dezember 1909.

20. Jahrgang.

Ausschuß der Landesversicherungsanstalt Sachjen-Inhalt.

Am 4. Dezember fand im Ständehaus zu Merseburg die diesjährige Ausschußsitzung statt. Erschienen waren außer dem Vorstand seitens der Arbeitnehmer 15 und seitens der Arbeitgeber 14 Vertreter. Als erster Punkt der Tagesordnung stand der von uns bereits besprochene Geschäftsbericht pro 1908 zur Verhandlung. Hierzu ergriß als erster Redner der Vertreter der Arbeitnehmer Hennig (Magdeburg) das Wort und drückte den Wunsch aus, die Versicherungsanstalt möchte ein Merkblatt ausarbeiten, worin die Versicherten über die Weiterversicherung immer mehr aufgeklärt würden. Ferner ging er auf die im vergangenen Jahre wiederum festgestellten Rentenentziehungen in den Kreisen Sächsen und Wolmirstedt ein und empfahl hierbei ein humanes Vorgehen. Mit Recht betonte er, daß sich die Kreise in ihren Gutachten über den Begriff Invalidität häufig selbst nicht einig seien. Der Vorstand möge sich seiner sozialen Pflicht immer mehr bewußt sein und den Kreisen auch das Gewissen nach der Richtung hin schärfen, gegen die Versicherten ebenfalls humaner vorzugehen.

Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Landesrat Mölle, erwiderte hierauf, daß der Vorstand alles getan habe, um die Versicherten auf die Vorteile der Weiterversicherung aufmerksam zu machen. Dies geschehe durch die Kontrollbeamten und auch durch Zeitungsartikel. Leider gebe es aber noch eine große Anzahl Leute, die der Sache gleichgültig gegenüberstünden. Vielfach denke man erst wieder an die Versicherung, wenn man bereits krank und kurz vor der Invalidität stehe. Was nun die Rentenentziehungen anbetreffe, so müsse darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Versicherungsanstalten vom Reichsversicherungsamt direkt zu den Nachuntersuchungen veranlaßt würden. Der Vorstand gehe dabei schon human vor und hätten diesmal die Entziehungen prozentual auch nicht in der Anzahl wie früher in den Kreisen Sächsen und Wolmirstedt stattgefunden. Uebrigens stehe den Versicherten gegen eventuelle Entziehung der Rente auch die Berufung an das Schiedsgericht offen.

Der Arbeitnehmervertreter Haberlag (Vernburg) führte die Gleichgültigkeit und Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen vieler Versicherten darauf zurück, daß bei der Invalidenversicherung die Selbstverwaltung nicht so ausgebildet sei wie bei der Krankenversicherung. Gätten wir das Eingangsverfahren durch die Krankenkassen, dann würde auch noch mehr auf die Weiterversicherung aufmerksam gemacht werden können. Im Jahresbericht vermisse er auch neue Anregungen usw. Namentlich aber müsse für das Heilverfahren und die Invalidenhauspflege mehr gethan werden.

Der Arbeitnehmervertreter Hellvoigt (Halberstadt) schließt sich den Ausführungen seiner Vorredner betr. humaneres Vorgehen seitens des Vorstandes wie der Kreise in den Rentenempfangern usw. gegenüber an und erwähnt einige Fälle aus der Praxis, wobei nach seiner Ansicht nicht gerade human vorgegangen worden sei. Gätte man doch z. B. einer Witwe die Rente wieder entzogen, weil sie noch vier Mark wöchentlich verdient habe.

Arbeitnehmervertreter Hennig (Magdeburg) vermißt im Geschäftsbericht bei dem Kapitel Invalidenhauspflege auch die Anzahl der Fälle, in welchem Antrag auf Unterbringung in einem Invalidenheim gestellt worden sei. Diese Unterlagen wären zur Begründung des Baues eines eignen Invalidenheimes wünschenswert. Die Mittel unserer Anstalt reichten schon längst zum Bau eines solchen Heimes. In Deutschland komme auf diejenigen Anstalten, die Invalidenhauspflege eingeleitet, im Durchschnitt auf die Anzahl 102 Personen, bei uns aber ist die Invalidenhauspflege nur für 25 Personen übernommen. Dies ist viel zu wenig. Da das Reichsversicherungsamt direkt zum Bau von Invalidenheimern auffordere, so wünsche er baldige Vorlage zur Erbauung eines eignen Heimes.

Landesrat Mölle erwiderte hierauf, daß bis Ende November 1909 circa 55 Anträge auf Uebernahme der Invalidenhauspflege gestellt worden seien. Die Frage der Erbauung eines eignen Heimes sei aber noch nicht spruchreif. Solange uns andre Anstalten (jetzt sind die Versicherten in Siedenhäusern usw. untergebracht. Neb.) zur Verfügung stehen, brauche man einem eignen Heime nicht näher zu treten, zumal sich die alten Leute in Anstalten in der Nähe ihres Wohnorts schließlich wohler (?) fühlten.

Diese Gründe werden vom Arbeitnehmervertreter Hennig nicht als stichhaltig anerkannt, zumal die Zahl der Antragsteller sich tatsächlich mehre. Somit seien die Voraussetzungen für die Errichtung eines eignen Heimes auf alle Fälle gegeben.

Der Arbeitnehmervertreter Haberlag (Vernburg) fragt hierauf an, unter welchen Voraussetzungen die Anstellung der Kontrollbeamten erfolge. Auch kritisierte er, daß diese Beamten teilweise noch Nebenbeschäftigungen, sogar Agenturen usw. ausübten. Dabei erhalten einzelne auch noch aus ihrem Militärverhältnis usw. Pensionen. (Wis zum 1. April 1908 fungierte nach dem Geschäftsbericht z. B. in Halle a. S. sogar ein Oberstleutnant a. D. als Kontrollbeamter. Red.)

Herr Landesrat Mölle glaubt, bei Schaffung des Gesetzes hätte man wohl geglaubt, nicht vollbeschäftigten Kontrollbeamten eine Nebenbeschäftigung zulassen zu können. In Merseburg würden aber jetzt nur noch Personen als Kontrollbeamte angestellt, die 1 Jahr lang auf den Bureau der Anstalt tätig gewesen seien. Auch würden neuerdings die Nebenbeschäftigungen nicht mehr gestattet. Wer aber einmal eine Nebenbeschäftigung habe, dem könne man sie humaner Weise nicht gut entziehen.

Nachdem noch ein Arbeitgebervertreter den Äußerungen Haberlags zugestimmt, betonte er sowie auch Herr Haberlag, daß man lieber höheres Gehalt bewilligen möge, wie Nebenbeschäftigungen gestattet.

Arbeitnehmervertreter Hennig (Magdeburg) ging hierauf auf die Fürsorgestellen für Lungenerkrankte ein und erbat, diesen weiter entsprechende Beihilfen zu gewähren. Das Heilverfahren müsse weiter ausgebaut werden, zumal noch viele Patienten in fremde Anstalten untergebracht werden müßten. Auch der Frage einer eignen Heilstätte für Frauen muß näher getreten werden. Redner geht dann auf den ihm vorgebrachte Beschwerden über die Heilstätte Lissa und auf die Ausweisung eines Patienten, der nach Ansicht des Arztes ein paar Zettel Zucker zum Kaffe zuziel genommen und deshalb infolge entstandener Auseinandersetzungen aus der Anstalt entlassen worden war, ein. Ferner drückte er seine Verwunderung darüber aus, wie trotz anhaltender Verteuerung der Nahrungsmittel die Verpflegungskosten pro Pflege in unserer eignen Anstalt Schielo von 2,24 Mark im Jahre 1907 auf 1,77 Mark im Jahre 1908 gefallen seien. Eine präzisere und rationelle Bewirtschaftung der Anstalt wolle er anerkennen, niemals aber dürfe dies auf Kosten der Patienten geschehen. Ueber die vorgebrachten Beschwerden ist Herr Hennig folgendes Schreiben der Anstalt zugegangen:

Die von Ihnen in der Ausschußsitzung vorgebrachten Beschwerden über die Heilstätte Lissa sind von dem Vorstand des Magdeburger Vereins zur Bekämpfung der Schwindsucht, an den als den Eigentümer der Heilstätte die Sache zur Prüfung abgegeben worden war, eingehend untersucht worden. Als Ergebnis dieser Untersuchung hat sich, wie uns der genannte Vorstand mitteilt, ergeben, daß ein großer Teil der Beschwerden überhaupt unbegründet ist, der andre Teil auf Vorurteile zurückzuführen ist, die beim Betriebe einer großen Anstalt sich nicht immer vermeiden lassen, die aber von den Kranken übertrieben und verallgemeinert dargestellt wurden. Soweit solche Mängel sich abstellen lassen, ist dies von dem Vorstand des Schwindsuchtvereins geschehen. Bei dem vor kurzem erfolgten Besuch unserer stellvertretenden Vorsitzenden in Lissa wurden von den Kranken trotz wiederholter Aufforderung keinerlei Beschwerden vorgebracht, es wurde im Gegenteil von den darum Befragten ausdrücklich anerkannt, daß Verpflegung und Behandlung nichts zu wünschen übrig-

lasse. Wir hoffen deshalb, daß bezartige Beschwerden in Zukunft nicht mehr erhoben werden.

Gegen die letztere Bemerkung im Briefe verwahrte sich Herr Hennig mit dem Bemerkten, daß er es auch in Zukunft für seine Pflicht halten werde, vorgelegte Beschwerden vorzubringen. — Herr Mölle betont, daß der Schlußsatz nicht gegen Hennig, sondern gegen die Beschwerdeführer richten solle. Zugaben mußte er aber, daß der Arzt Dr. Wagner in Lissa etwas schroff wäre. Was Schielo anbetreffe, so hätte man die ersten Jahre dort zu teuer gewirtschaftet, die eingetretene Verbilligung sei keineswegs auf Kosten der Patienten geschehen.

Arbeitgebervertreter Becker (Naumburg) wünschte hierauf ebenfalls, daß man einen Patienten, der angeblich ein paar Zettel Zucker zuziel genommen, nicht aus einer Anstalt weisen dürfte. Solche Härten muß der Vorstand beseitigen. Arbeitnehmervertreter Dörner (Halle a. S.) tritt dafür ein, wenn die Beschwerden über Lissa auf Wahrheit beruhen, keine Kranken mehr dorthin zu bringen. Arbeitnehmervertreter Jungmann (Weiskensfeld) beschwert sich über die Ablehnung der Krankenteile in einem Falle. Hierbei wurde er von Herrn Becker unterstützt. Auch über Verweigerung des Heilverfahrens in einem anderen Falle beschwerte sich Jungmann. Arbeitnehmervertreter Hellvoigt (Halberstadt) trat dafür ein, den Fürsorgestellen mehr Mittel zur Verfügung zu stellen. Dies wurde vom Landesrat Mölle zugesagt, man möge nur Anträge stellen.

Hiermit war die Debatte über den Geschäftsbericht, den wichtigsten Punkt der Tagesordnung überhaupt, beendet. Dem Vorstand wurde dann Entlastung erteilt. Alsdann erfolgte die Genehmigung des Voranschlags pro 1910 und dann die Wahlen der verschiedenen Kommissionsmitglieder, wie der Latenbestitzer zum Vorstand. Als Arbeitnehmervertreter wurde hierzu Herr Berner (Halle) wiedergewählt. Namentlich wurde ein Nachtrag bezüglich der Verhältnisse der Beamten genehmigt. Weiter stimmte man dem Ankauf eines Wiesengeländes in Schielo und dem Ankauf des Kurfürstlichen Schlosses Rodberg bei Verfa a. d. Elbe zu. In diesem Gebäude sollen Erholungsbedürftige und Konvalaleszenten untergebracht werden. Nachdem fanden noch die Neuwahlen der Schiedsgerichtsberechtigten für die nächsten 5 Jahre statt. Von den Arbeitnehmervertretern wurden in der Hauptsache die von den Gewerkschaftsstellen vorgeschlagenen Kandidaten gewählt. Hierauf Schluß der Sitzung. —

Kleine Chronik.

Großfeuer im Hamburger Hafen.

Auf den Gaswerken im Hamburger Freihafen brach am Dienstag nachmittags Großfeuer aus, angeblich infolge Entzündung von Gasen unter dem Dach des alten Gasometers. Dieser Gasometer steht in Flammen. Ueber die Kiesenlatastrophe liegen folgende Einzelmeldungen vor:

Gegen 3 Uhr nachmittags explodierte aus bisher unbekannter Ursache der noch im Bau befindliche Gasometer, in dem sich etwa 10000 Kubikmeter Gas befanden. Eine hoch aufschlagende Stichtlamme griff auf den alten Gasometer über, der etwa 40000 Kubikmeter Gas enthielt, und setzte dessen Dach in Brand. Infolge der isolierten Lage war es der Feuerwehre nicht möglich, nahe genug an den Brandherd zu gelangen, so daß schließlich um 4 Uhr 40 Min. das Dach in sich zusammenstürzte und dadurch den Gasbehälter ebenfalls zur Explosion brachte. Hunderte von Metern lag eine gewaltige Feuerkugel in die Luft, glühende Teile des Gebäudes und brennende Kohlschmelze weit mit sich fahrend, die in die umliegenden Stadtteile und in den Hafen hinaus-

Stadt-Theater.

Magdeburg, 7. Dezember.

La Traviata. Oper nach Dumas' „Dame mit den Kamelien“.

Musik von Verdi. Sigrig Arnoldson als Violetta. Die „Dame mit den Kamelien“ ist schon öfter als Fabel einer Handlung verwendet worden und hat für Roman, Schauspiel und hier für die Oper den Stoff gegeben. Ein höchstens sehr dankbarer Stoff: ein Ereignis aus dem Seelenleben einer Dirne, für welche der Phylister nur die Lage kennt.

Violetta ist eine Dame der Halbwelt. Alfred Germont, ein junger Mann, lernt sie in ihrem Salon kennen. Er liebt sie aufrichtig und bekennt ihr seine Liebe. Sie glaubt nur an eine gewisse kurze Zuneigung der Männer und will ihn abweisen. Er will sich nicht abweisen lassen und bittet um einen Guiltbeweis. Sie gibt ihm eine Kamelie, ihre Lieblingsblume, mit dem Bedeuten, daß wenn diese verweltet sei, er sich eine andre holen möge. Er scheidet beglückt. Sie aber glaubt nicht an wahre Liebe und stürzt sich erneut in den Teufel ihres Lebens.

Drei Monate sind vergangen. Violetta hat dem Drängen Alfreds nachgegeben und mit ihm bisher abseits vom Rume des Tages ein idyllisches Leben geführt. Sie weiß, daß sie nicht mehr lange zu leben hat, denn die Schwindsucht der Grisetten hat auch sie ergriffen. So will sie denn diese wahre Liebe für den Rest ihres Lebens auskosten. Da kommt der Vater Alfreds und verlangt von ihr, daß sie sich von dem Geliebten trenne, da Alfreds Schwesster sich standesgemäß verheiraten solle, was nicht möglich sei, wenn das Verhältnis zu seinem Sohne weiter bestünde. Sie willigt schließlich ein, gibt Alfred seiner Familie zurück und erscheint wieder in den Salons.

Im Salon der Flora Verwoig sehen sich beide wieder. Alfred sucht Handel mit einem andern Sekretär Violettas und fordert diesen heimlich. Beim Zusammentreffen mit Violetta wirft er ihr Unreue vor und beleidigt sie tödlich, indem er ihr seine Börse vor die Füße wirft als Lohn ihrer Liebe. Sein Vater rügt dieses schmachvolle Verhalten, denn er weiß, daß Violetta den Aufenthalt mit Alfred aus ihren Mitteln bestreiten hat.

Violetta ist todkrank. Der Arzt gibt ihr nur noch wenige Stunden. Da trifft ein Schreiben von Alfreds Vater ein, worin dieser ihr mitteilt, daß er unterwegs sei, seinen zehnten Sohn in ihre Arme zu führen, nachdem er sich von ihrer edeln Sinesart überzeugen konnte. Aber Violetta weiß, wie es um sie steht. Als Alfred kommt, gliht noch einmal alle Lebenslust auf, aber der Tod hat schon seine fadäyerne Hand an sie gelegt. Nach einem rührenden Abschied stürzt sie tot in des Geliebten Arme.

Alexander Dumas hat den Ursachen der Einzelheiten der Handlung in seinem Schauspiel eine größere Bedeutung beigegeben und ist vor allem gründlicher in der Logik als das Textbuch von F. W. Flave, welches den Stoff episch behandelt. Trotzdem darf dessen literarischer Wert nicht verkant werden. In der Anlage der Strichlinie ist auch das Textbuch nicht zu unterschätzen.

Die Musik Verdis in „Traviata“ ist gehaltvoll, fein empfunden und trotz des uns nicht geläufigen reich melodischen Stiles, der ziemlich flache Rhythmen duldet, von tiefgehender Wirkung. Die ganze musika-

lische Wirkung rinkt sich um Violetta, deren bevorzugte Gestalt einer Sängerin großen Stiles Gelegenheit zu Triumphem gibt. Die Oper wird seit Jahren in der Hauptrolle an größeren Bühnen mit italienischem Text aufgeführt.

Von besonderem musikalischen Werte ist: „Auf, schlürze! in durstigen Tagen“, „Es ist seltsam“, „O Himmel, sei mir gnädig“, „Mir allein schlägt dies Herz“, „Waschenherz soll uns die Nacht vertreiben“, „Lebt wohl jetzt, ihr Geliebte“, „D, laßt uns fliehen aus diesen Mauern“.

Die heutige Aufführung stand unter dem künstlerischen Einfluß von Sigrig Arnoldson, der schwedischen Nachtigall, welche die Rolle bis in die intimsten Einzelheiten erschöpfte und tatsächlich aus der Violetta einen Engel nach den Worten des Textes machte. Ein wunderbares Organ, ein kunstvoller Vortrag und eine vollendete darstellerische Leistung bestätigten ihren Ruf. Ihre Partnerin Frau Schade als Alfred und Albrecht von Umann als Vater desselben ließen auch ihre Partien zu guter Geltung kommen. Auch die kleineren Rollen waren recht vorteilhaft besetzt. Die Regie führte Robert Becker mit Geschmack für die Ausstattung. Musikalischer Leiter war Joseph Göllrich, der mit bekannter Routine seinen Stab führte. —

Ein Schacht durch die Erde.

Die Männer der Wissenschaft haben vor Jahrhunderten gefunden, daß die Erde sich um eine Achse drehe, daß sie wie ein durch einen Stroh in Umdrehung verfesteter Wall rotiere, der aber nicht wie eine Miniaturerde von wenigen Zentimetern Durchmesser nach kurzer Zeit seine Drehungsgeschwindigkeit einbüßt, sondern immer, unermüdlich, jahrtausendelang die Drehung fortsetzt. Bisher haben wir noch keinen augenscheinlichen Nachweis dafür erbringen können, daß die Drehungsgeschwindigkeit unfres Planeten sich im Laufe der Zeit vermindert hätte, obwohl dies wahrscheinlich und möglich wäre. Nach den Berechnungen der Astronomen dreht sich unsere Erde täglich gleichmäßig in 23 Stunden 56 Minuten 4 Sekunden einmal um ihre Achse. Man hat diese Zeit auf 24 Stunden abgerundet und bezeichnet sie als einen Tag, der scheinbar in ewiger Gleichmäßigkeit andauert. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß auch die Erde zeitweilig Beeinflussungen in ihrer Umdrehungsgeschwindigkeit erfährt, die aber so unbedeutend sind, daß sie uns nicht auffallen und keinen merklichen Einfluß auf den Wandel der Tage zurücklassen.

Schon vor längerer Zeit wurde einmal berechnet, daß der Wechsel von Ebbe und Flut wie eine Bremse auf unsre Erde wirkte, die dadurch allmählich eine Einbuße an Geschwindigkeit erleidet. Dies hätte zur Folge, daß der Tag immer länger werden müßte, daß er von Jahrtausend zu Jahrtausend merklich zunimmt und daß infolgedessen auch das Jahr sich weiter als jetzt erstrecken würde, wenn die rotierende Erde auf ihrer Bahn stetig verlangsamt fortschreitet. Gründliche Leute haben darüber Berechnungen angestellt und gefunden, daß vor 56 Millionen Jahren der Tag kaum viel mehr als ein Viertel so lang gewesen sei als heute, daß er damals nur 6 Stunden 50 Minuten gedauert habe. Die Drehung der Erde muß daher

in grauer Vorzeit mit noch rasenderer Geschwindigkeit erfolgt sein als nun und durch die Einwirkung der Sonne, der übrigen Gestirne, der Ebbe und Flut und durch Erdbeben müßte ihre Umdrehung sich allmählich verlangsamt haben. Dies geschieht im Jahre in so geringem Maße, daß 2500 Jahre vergehen müssen, ehe der Tag sich um 1 Sekunde verlängert. Seit der Gründung Roms hätte daher der Tag um 1 Sekunde zugenommen. Dies ist aber in unserm Zeitalter so wenig merklich, als wenn ein Stäubchen zu einem Sandberg gelegt würde. Erst nach Hunderttausenden von Jahren kann das feste Anwachsen dieser Verlängerung des Tages fühlbar werden, für Generationen aber bleibt er scheinbar immerwährend gleich.

Und noch eine zweite Veränderlichkeit des Tages müßte ebenso zu beobachten sein, wie es erst vor kurzer Zeit wieder bei der Sonne geschah. Durch eingehende Rechnungen und Untersuchungen konnte festgestellt werden, daß die Sonne sich in den Jahren von 1891 bis 1901 rascher um ihre Achse drehte als jetzt, daß sie damals sogar um 7 Stunden früher ihre Umdrehung ausführte als nun. Diese merkwürdige, vom Astronomen Scheller festgelegte Erscheinung ist zweifellos nicht allein auf die Sonne beschränkt: sie wird wohl bei allen Himmelskörpern vorkommen, und auch die Erde ist diesen Einflüssen, die eine Verlangsamung oder Beschleunigung der Umdrehung heranzulassen, nicht entzünd. Auch sie dreht sich während der verschiednen großen Schwankungen wohl ebenfalls mit veränderter Geschwindigkeit, die jedoch nur winzige Bruchteile von Minuten ausmacht und daher nicht auffallend wirkt, wie ja auch der Lauf der Erde um die Sonne nicht an jeder Stelle der Erdbahn mit derselben Schnelligkeit erfolgt.

Wie wäre es, wenn nun der Mensch es einmal versuchen würde, nicht nur auf den Gang unsrer Planeten, sondern auch auf dessen Stellung ändern einzuwirken, indem er durch Massenverschiebungen auf der Erde ihre Umdrehung und die Stellung ihrer Achse beeinflussen würde? Es ist ein ferner Traum, daß es vielleicht einmal gelingen könnte, den Menschen ewigen Frühling zu schaffen nicht durch künstliche Beeinflussung des Klimas, sondern durch die Veränderung der Stellung der Erdoberfläche, die weniger geneigt, den Wechsel der Jahreszeiten verkürzen würde, die Polarnacht ganz beseitigen könnte und damit die Nacht des Winters immer mehr zu mildern, sie endlich allmählich zum Schwinden zu bringen vermöchte.

Wohl wirkt der Wechsel der Jahreszeiten anregend auf den Menschen, er reißt ihn aus der Eintönigkeit los, schafft ihm Freude an der Mannigfaltigkeit des Ausschens der Natur und kräftigt und stärkt ihn geistig dort, wo der Winter mit harter Hand herrscht, bis wieder milde Lüfte siegreich sind. Nur dort ist der Mensch am leistungsfähigsten, wo er dem Winter trotzen und das Frühjahr erleben muß, und er erschläft, wenn die Sonne ewig gleichmäßig und immer wärmend die Vegetation in jeter Entwicklung hält. Der Tropenmensch hat noch nie geistlich denkwürdige Kulturleistungen vollbracht, die immer nur von den Bewohnern gemäßigter Erdstriche ausgingen, die, vom Frühling bezaubert, nach frostigen Wintertagen zu neuem Können und zu neuen Taten angezogen werden. Aber dennoch

geschleudert wurden; durch den ungeheuren Druck und die Hitze wurden die Umfassungsmauern gesprengt. Auf der Brandstätte selbst wurden bisher 14 bis zur Unkenntlichkeit entstellte Leichen geborgen. Ferner sind etwa 40 Verletzte in das Hafentraktenhaus eingeliefert worden, von denen bisher mehrere ihren Verletzungen erliegen sind. Die genaue Zahl der dem Brande zum Opfer gefallenen Personen konnte bisher noch nicht festgestellt werden, da sich noch mehrere unter den Trümmern befinden sollen.

Eine weitere Explosionsgefahr besteht nicht mehr, da andere Gasbehälter sich nicht auf der Brandstätte befinden. Die Feuerwehre hat nur noch mit den Löscharbeiten zu tun. Von den in das Krankenhaus eingelieferten Personen waren bis 6 1/2 Uhr abends vier gestorben. Gleich nach der ersten Explosion begann man, die Verletzten ins Krankenhaus zu schaffen. Inzwischen erfolgte durch Ueberstürzen der Flamme die zweite Explosion. Erst nachdem konnte die Feuerwehre, die bis dahin dem Elemente gegenüber völlig machtlos gewesen war, erfolgreich eingreifen. Die Flammen schnitten den flüchtigen den Arbeitern den Landweg ab und ließen ihnen nur den Weg ins Wasser offen. Infolge der Löscharbeiten ist die Umgebung des Gaswerks überschwemmt. Der Verkehr ist behindert. Bei der zweiten Explosion wurden brennende Holzstücke weit in die umliegenden Straßen geschleudert. Die Bergungsarbeiten werden fortgesetzt, da man nach Tote unter den Trümmern glaubt. Die Zahl der Verletzten wird auf wenigstens zwanzig geschätzt. Das Feuer ist soweit gelöscht, daß man zurzeit an die Lösung im Innern der Gebäude gehen kann. Für den noch nicht vollendeten Umbau dieser Gaswerke hatte die Bürgerchaft vorigen Jahre 14 Millionen Mark bewilligt.

Ueber die Ursache der Explosion wird berichtet, daß in dem neuen Gasometer plötzlich ein Miß entstanden sei. Das austretende Gas drang in das Retortenhaus ein und in diesem Augenblick erfolgte das Unglück. Die Flamme setzte etwa 25 m in der Nähe des Gasometers beschäftigte Bauleute hinweg und verletzte sie zum Teil tödlich. Eine unterhalb des Gasometers belegene Kantine ist völlig zerstört, drei beschäftigte Frauen sind getötet worden.

Einer der wenigen bei dem Bau des neuen Gasometers beschäftigten Arbeiter, die sich bei der Explosion zu retten vermochten, entwirft folgende Schilderung von dem Unglück: Es war kurz nach 3 Uhr, als plötzlich der gewaltige Gasometer sich in die Höhe hob, um sich kurz darauf zu senken und abermals zu heben. Ein großer Wasserstrahl schoß aus seinem unteren Teil hervor, dem unmittelbar eine riesige Stichflamme folgte. Jetzt hieß es, rette sich, wer kann! Wir waren etwa 40 bis 50 Mann auf dem Baugrund, das im Nu in Flammen stand. Ein Teil von uns stürzte schwer verbrannt in die Tiefe, während die andern kletternd und springend den Boden erreichten. Die meisten von uns hatten jedoch auch schwere Brandwunden davongetragen. Fürchtbar wirkte die Explosion auf die Kantine, die unmittelbar unterhalb des Gasometers in einem ausgemauerten Gewölbe untergebracht war. Die Kantine wurde durch den ungeheuren Luftdruck auseinander geschmettert und die drei in der Kantine beschäftigten Frauen wurden unter den Trümmern begraben.

Im Gerichtssaal gestorben.

In Köln war eine Ehefrau wegen Verleumdung angeklagt. Jetzt fand die Verhandlung vor der dortigen Strafkammer statt. Nach der Verurteilung des Urteils, das auf Freisprechung lautete, brach die Frau ohnmächtig zusammen und war kurz darauf eine Leiche.

58 Mann aufgefressen?

Nach einer Meldung der Reaporter „Eridone“ wird eine Abtheilung von acht Amerikanern und ungefähr 50 mexicanischen Soldaten, die vor ungefähr einem Monat nach der Insel Tiburon im Golf von Mexiko gingen, vermisst. Man fürchtet, daß sie von den Eingeborenen der Insel maffriert und aufgefressen wurden. Vor einigen Jahren traf der Professor der Botanik Thomas Gumbel das gleiche Schicksal auf dieser Insel.

Jeht sich der Mensch nach Wärme, nach vielem Sonnenschein, blühenden Sträuchern und frisch ergühten Bäumen und einem milden Klima, das den Zug zur Sonne ausstrahlt, die ihn erhält, ihn belebt, deren Reizen er dauernd nicht entzogen kann, ohne Schaden an seiner Gesundheit zu erleiden.

Die Wärme und den ewigen Frühling könnten wir haben, wenn die Krümmung der Erdoberfläche eine andere wäre, als sie es ist, wenn es gelang, sie so aufzurichten, daß sie an den Polen auch in allen Jahreszeiten Sonnenschein erhalte. Dann müßte unter Klima wärmer werden, die Eisflächen an den Polen allmählich verschwinden und wir dürften uns der wärmenden Kraft der Tagesstrahlen dauernd erfreuen — so zum kulturellen Vorteil der Menschheit, ist eine andere Frage. Diese Frageverhältnisse könnten vielleicht die Menschen in ihrer Arbeit unterstützen, indem sie einen Schatz durch die Erde graben und die herausgebrachten Massen an bestimmten Stellen unserer Erde ablagern würden, damit eine langsame, feste Verschlebung des Drehungspunktes erfolgt und damit die Aufwindung des Kreißels gelänge, als den wir uns die rotierende Erde denken müssen.

Erst vor kurzer Zeit schrieb der französische Astronom Flammarion in seiner letzten Reise darüber, daß ein gigantischer Schacht durch die Erde getrieben werden solle, um ihre Eingeweide zu untersuchen. Bisher haben die Beobachtungen gänzlich Aufschluß über die Zusammenfügung des Planeten, auf dem wir leben, und selbst das 2000 Meter tiefe, erste Bohrloch, das in Brüssel-Schleien gebohrt wurde, ist gänzlich nutzlos, um einen Einblick in die innere Konstitution der Erde zu gewinnen. Aber die wir so gut wie gar nichts wissen, obwohl es eine Reihe wissenschaftlicher Vermutungen gibt, die den Zustand des Erdinneren erläutern wollen. Es wird nun begünstigt erscheinen, daß wir da vor einem Meilen tiefen, weil das die Erde einen Durchmesser von mehr als 12000 Kilometer hat. Um nur bis zum Mittelpunkt der Erde vorzudringen, wie es Dante in seiner „Kantate“ tat, müßte die Bohrung 2125 mal tiefer gelangen, als es der Tiefbohrer bis heute bewerkstelligt hat. Bei 6000 Metern tief würde der Mensch die Bohrer erst an einer Stelle unter beträchtlichen Schwierigkeiten und 6369 Kilometer tiefer er kommen, um den Mittelpunkt der Erde zu erreichen. Erst diese Bohrung zeigt, wie ohnmächtig er ist, wie er heute mit schwachen Hilfsmitteln arbeitet und man darf annehmen, daß es auch nie die Schwierigkeiten zu überwinden vermag. Wie ihm die ständige im Erdinneren lauernden Katastrophen bereiten würden, wenn er es wagen sollte, den Tiefenschacht durch die Erde zu treiben, um dem Planeten zu trauen.

Er magt sich die Sache verhältnismäßig leicht, denkt daran, daß die Sonne sehr gering wärme, weil die vorhandenen Gase alle Strahlen, deren Erhaltung jährlich Millionen verschlingt, für diese Arbeit konsumieren werden müssen. Der Vorgang sollte mit einem Schacht gemacht werden, dessen Durchmesser mindestens 300 Meter beträgt, damit man selbst bei einer durchschnittlichen Versenkung der Höhe bei tief genug gelangen könne, um die Frage zu lösen, ob die Erde fest oder flüssig Massen in der Tiefe hat. Man mag auch andere Geleite und der Hebung, daß das Erdinnere eine ungeheure Festigkeit habe, weil die Bohrer durch ihren eignen Druck verdrängt werden. Wenn das

Zum Berliner Frauenmord.

Die Nachforschungen über den mysteriösen Leichenfund in der Oberspreewälder See hatten, wie wir bereits kurz berichteten, ein überraschendes Ergebnis: Auf dem Tempelhofer Feld in der Nähe der Dreiecksstraße fanden Handwerker um 7 1/2 Uhr morgens in einem schwarzen Paket zwei Frauenarme, die allen Anschein nach derselben Leiche angehören, wie der an der Michaelstraße gefundene Rumpf. Nach dem heutigen Fund kann kein Zweifel mehr darüber obwalten, daß es sich hier um einen Frauenmord handelt, und daß der Mörder die Leichenteile mit größtem Raffinement verpackt hat, um alle Spuren zu verwischen. Mit welcher Ueberlegung der Täter vorgegangen ist, beweist die Tatsache, daß die Arme ausgetrocknet worden sind, um den Leichenteilen jeden Menschengeruch zu nehmen. Die bisherige Untersuchung läßt darauf schließen, daß die Ermordete eine Arbeiterin war. Die beiden Schöneberger Lithographen, Karl Weder und Gustav Fröhlich, die von Tempelhof nach Berlin kamen, sahen um 7 1/2 Uhr auf dem Felde, noch auf Tempelhofer Gebiet, an der Dreiecksstraße in der Nähe der Schultheißbrauerei, etwa zwanzig Schritte vom Fahrweg entfernt, hinter einer Bappel ein schwarzes Paket liegen. Sie machten es auf und fanden in einem schwarzen Frauenjackett und weißem Leinwandzeug mit Spitzen, das von einem Hemd oder einer Hose herzurühren scheint, zwei Frauenarme. Ein Radfahrer, der hinzutram, benachrichtigte das 31. Polizeirevier, das die Meldung überallhin weitergab. Bevor jedoch vom Revier, von der Kriminalpolizei von Berlin und Schöneberg und von Tempelhof Beamte nach dem Fundort kommen konnten, hatten sich dort schon zahlreiche Neugierige eingefunden und trotz der Mahnung des Radfahrers, sich fernzuhalten, ließ nicht nur dem Fund genähert, sondern auch das Paket ausgegriffen und die Arme bloßgelegt. Ein Lumpenhändler aus der Späuer Straße hatte sogar den Fund als gute Beute betrachtet und auf seinen Wagen geladen. Der Fund mußte zurückgebracht und möglichst in seine frühere Lage zurückverpackt werden. Als die Mordkommission mit den Kriminalbeamten erschien, war auf diese Weise viel, wenn nicht alles, verdorben. Die Hunde nahmen Witterung und suchten mit großem Eifer eine Fährte, bisher allerdings ohne Erfolg. An den obersten Enden der Arme befindet sich blondes Haar. Auch das Haar in der Achselhöhle des Rumpfteils ist, wie wir schon mitteilten, blond. An den Armen sind die Haut und die Fingerringel zerstört. Das Fleisch der Finger ist zerstückt und auf den Armen zeigen sich Wunden. Der Täter hat die Arme gekocht und dadurch erreicht, daß ihnen jeder individuelle Geruch genommen wurde. Bemerkenswert ist ferner, daß ein Finger einen Ring trug, aus dem ein Schmutz herausgenommen oder herausgefallen ist. Die angearbeiteten Hände lassen darauf schließen, daß die Ermordete dem Arbeiterstande angehört.

Wützig Schiffer ertrunken.

In dem Hamburger Fischerort Finkenwerder herrscht unter den Fischerfamilien große Besorgnis über den Verbleib von 21 Fischerkutschern, die vor Ausbruch der letzten Stürme in See gegangen waren. Auf der Fischerdirektion in Hamburg ist man der Ansicht, daß von diesen Schiffen keines mehr zurückkommen wird. Die aus 50 Mann bestehende Besatzung der Schiffe dürfte verloren sein, weil jede Nachricht über den Verbleib dieser 30 Leute fehlt. Sie sind jedenfalls ein Opfer des Sturmes geworden. Die ankommenden Schiffe berichten, daß in der Nordsee außerordentlich große Mengen von Holzplanen und Bohlen treiben.

Selbstmord des 175ers.

Der Vorsteher des Kruppischen Konsums in Günnigfeld Gustav Dreyer, der vor einigen Tagen wegen Vergehens gegen § 175 des StGB. verhaftet worden war, hat sich in seiner Zelle die Kehle durchgeschnitten. Er wurde später tot aufgefunden.

Der entlassene Zuchthäuser.

Nach 27jähriger Gefangenschaft im Zuchthause in Leadenworth, Kanjas, wurde der 63 Jahre alte John Rogers begnadigt und aus dem Zuchthause entlassen. Erkaunt rief er sich die Augen, als er auf die Straße trat. Die hohen Gebäude, die elektrische Straßenbahn und die vorbeifahrenden Automobile, von deren Getöse er hinter den Kerkermauern oft gehört, machten auf ihn den Eindruck, als wäre er in einer Wunderwelt. Allen Personen, denen er begegnete, drückte er seine Verwunderung aus. Rogers wurde vor gerade 27 Jahren wegen Ermordung des Vaters seiner damaligen Braut zu lebenslanglichem Zuchthaus verurteilt. Seine Braut hatte nahezu 19 Jahre geküßt, er wurde begnadigt, weil er sich für die Freiheit wiedererlangen würde, heiratete sie dann einen andern.

Erinnere flüchtig, dann müßte die Erdkruste unter dem Einfluß der Anziehungskraft des Mondes und anderer Gestirne weit größere Bewegungen ausführen, als es der Fall ist.

Selbst unter der Voraussetzung, daß die Temperatur nach dem Zentrum um 35 Meter Tiefe um durchschnittlich 1 Grad zunimmt, daß daher alle festen Bestandteile längst geschmolzen wären, darf man annehmen, daß der zunehmende Druck, der auch den Schmelzpunkt der Massen erhöht, es nicht zuläßt, daß sie in größeren Tiefen flüssig werden. Und mit der Höllentiefe von 2000 Grad, die im Mittelpunkt der Erde theoretisch herrschen sollte, die um vieles höher wäre als die höchsten Temperaturen, die man für den leuchtenden Sonnenball berechnete, jedoch Plasmazustand Schmelze nicht gerechnet zu haben. Diese Gase müßte längst alle Hilfsmittel vernichten, die der Mensch zu seiner Viganarbeit benutzen wollte, sie könnte selbst in geringen Tiefen die Anziehung des Menschen verhindern und in nichts würde als das Geräuschen, das für eine Bohrung verwendet würde, die etwa nur 10 Kilometer tief gehen sollte. Selbst in einer so verhältnismäßig geringen Tiefe müßte das Thermometer schon eine Hitze von 300 Grad anzeigen, die hinreichend würde, um Stein zu schmelzen. Sollte man so tief gehen, bis auch Stahl flüssig wird, dann könnte man über 63 Kilometer tief gehen, und selbst wenn man das bei 2000 Grad schmelzende Eisen als letzten Anhalt für einen Tiefenbohrer verwenden wollte, gelänge es nur, bis 70 Kilometer in die Tiefe vorzudringen, falls es einmal möglich wäre, Bohrinstrumente zu überführen, die noch in einer solchen Tiefe brauchbar zu erhalten wären, wo der Reibungsdruck längst nicht mehr funktioniert und das schwer löschbare Metall weich geworden wäre. Und was hätte man von den 70 Kilometern, denen noch 6300 Kilometer gegenüberstehen, die bis zum Mittelpunkt der Erde zu durchbohren müßte?

Man könnte wohl wieder eine bedeutende Masse unserer Planeten entfernen, wenn man bis in diese Tiefe gelangen könnte, und das ist so viel, daß ein weit höherer Schmelzpunkt der Erde erreicht werden würde als heute; aber bis auf 100 Kilometer Tiefe einen Schacht zu treiben ist ebenso ein Traumgebäude, wie es die lächerliche Bohrtaste ist, die den Tiefenschacht erdosen. In die Erde durchbohren und zu den Antipoden führen ist, könnte er einmal fertig werden, dann würde ein hinein-gelassener Arbeiter, falls dieser nicht längst geschmolzen oder versteinert wäre, darin ewig verbleiben und für alle und den Weltmenschen der Erde mit einer Geschwindigkeit von 9,5 Kilometern in der Sekunde passieren, also in einem Tempo, das die Anziehungskraft des größten Schmelzfeuerherdes von Kanada um das Fünffache übersteigt. Es würde bezweifelt, daß ein Reisender bis zum Mittelpunkt der Erde nur 21 Minuten brauchen würde, weil die Schmelzleistung mit der Tiefe des Falles zunimmt.

Flammarions lächerliche Behauptung, daß ebenso wie Jules Verne's Schmelzgebilde ein ickner Damm bleiben, wie alle ähnlichen Ideen, die seit Plutarch geboren wurden. Selbst die bedeutendsten wissenschaftlichen Forschungen, die man sich denken kann, werden es nie ermöglichen, daß der Mensch über die im Zentrum der Erde verlaufenden Bahngewässer zu reisen vermag und sie gänzlich zu überwinden vermag.

Ein fideles Klosterbruder.

Man schreibt aus der Schweiz: Der fidele Bruder Fidelis aus dem Franziskaner in Oberwil (Kanton Zug), der mit dem Weintraug einer Weitekeife, etwa 800 Frank, eine Vergütung an eine Gesellschaft durchbrachte und dann auf dem Heimweg in der Nähe des Klosters einen Ueberfall simulierte, indem er glauben machen wollte, Wegelagerer hätten ihn ausgeplündert. Dieser Abenteuer im Mönchsgewand, ist nun auch von der weltlichen Gerichtsbarkeit abgeurteilt worden. Er erhielt vom Zuger Strafgericht wegen Unterschlagung 11 Monate Arbeitshaus.

Bermischte Nachrichten.

* Aus dem Leben der Königin Isabella von Spanien erzählt Siegmund Münz im Dezemberheft der „Deutschen Revue“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) eine charakteristische Episode. Eines Tages war die Königin, auf einer Reise durch Galicien begriffen, in einer kleinen Stadt Spaniens angelangt. Man stieg im Municipalpalast ab, wo für Mittag ein großes Mahl von etwa 100 Gedecken anberaumt war. Vormittags fand in der Kathedrale eine Tebeum statt, wobei die Orgel gespielt wurde. Einige Tendre ließen sich vernehmen, und auch eine mächtige Vahstimme wurde von obenher laut. Die Königin wurde von diesem Mah mächtig berührt. Als das Tebeum vorüber war, ließ sie Erkundigungen über die Person des Sängers einziehen, und man bedeutete ihr, es wäre ein Kurat des Ortes. Sie ließ diesen Geistlichen zu sich kommen. Seine äußere Erscheinung, die nicht gewöhnlich imposant war, verstärkte noch den Eindruck, den ihr bereits sein Gesang gemacht hatte. Sofort heranließ sie, daß auch er zum Besuche im Municipalpalast eingeladen wurde, was nicht unerhebliches Aufsehen machte. Für 4 Uhr war die Abreise von dem Orte in Aussicht genommen. Ein Zug von Wagen und Pferden hätte die Königin und ihr Gefolge nach der nächsten Stadt bringen sollen. Wie aber war der Minister überrascht, als nach beendetem Mahle, nachdem die Königin sich zur Stesha hätte zurückziehen sollen, von dieser die Anordnung getroffen wurde, es müßte ihr ein Klawier ins Zimmer gebracht werden und sich zu ihr auch der junge Geistliche mit der mächtigen Vahstimme begeben, damit sie seinen Gesang begleite. Wängu war die Stunde gekommen, für die die Weiterfahrt der Königin mit ihrem Gefolge beschlossen war. Unten warteten Wagen und Pferde. Der Minister war in schwerster Verlegenheit. Die Königin hatte sich in ihrem Zimmer eingeschlossen, und der Sänger war bei ihr. Es wurde 5, es wurde 6, es wurde 10 Uhr abends, erst dann bröckelte sich die Tür. Die Königin ordnete nun an, daß die Weiterfahrt erst am nächsten Morgen um 10 Uhr stattfinden sollte. Der Priester blieb die Nacht über im Hause. Am nächsten Morgen geschah es, daß Dolmetscher aus der Hauptstadt eintrafen, die nach der Unterschrift der Königin verlangten. Die Königin unterschrieb, und während des Unterschreibens betragte sie den Minister, ob nicht eine Erzprieesterstelle in Toledo frei wäre. Der Minister erwiderte: „Nicht, das ist möglich.“ Da meinte die Königin: „Dann muß man eine solch freieren“, und auf der Stelle unterschrieb sie die Ernennung des jungen Priesters zum Erzprieester von Toledo. Damals war die Königin noch eine junge Frau. Aber sie behielt ihre Unruhe und ihre Leidenschaftlichkeit bis zu ihrem Lebensende.

* Der Fra Diavolo Anadolien's. Tschakidschi, der berühmteste aller anatolischen Räuberhauptleute, ist immer noch frei im Hinterlande von Smyrna, obwohl seit Wochen drei Bataillone Infanterie und mehrere Haufen arnautischer Freiwilliger ihm auf der Fährte sind. Ein Stück mit ganz echten orientalischen Räuberparfüm erzählt die türkische Zeitung „Nispet“ (der Dörfler): Eine Stunde vor Mitternacht drangen die Räuber unter Befehl von Hadysch Mustafa, einem Verwandten und Leutnant Tschakidschi's, in das Dorf Sinekdschiler. Hier hatte Tschakidschi zwei Vertraute, denen er die Vorführung zu spielen liehte. Er wollte die Tochter des einen mit dem Sohne des andern verheiraten. Die Tochter aber sträubte sich. Vielleicht fürchtete die Mutter die Folgen dieser Weigerung, vielleicht spielte sie auch doppeltes Spiel, jedenfalls hatte sie Tschakidschi berichtet, wie die Dinge standen. Bald nach seinem Vorbruch erschien nun Tschakidschi selbst im Dorfe. Er ließ das junge Mädchen kommen und gab ihm 2 Stunden Bedenkzeit. Wahrscheinlich liebte das Mädchen einen andern, denn nach 2 Stunden fürchtete sie sich nicht, die Weigerung vor dem Räuberhauptmann zu wiederholen. An Ungehorsam nicht gewöhnt, schlug sie der Räuber mit dem Kolben seines Gewehres nieder und jammte ihr die Brühe ab. Dann erschloß er die Mutter. Er wollte auch den Bruder töten, doch dieser hatte die Flucht ergriffen. Tschakidschi befahl den Bauern, ihn zu fangen. Das geschah wirklich, man führte den jungen Mann vor den Räuber. Tschakidschi verzicht ihm mit den Worten: Ich vertraue Dir die Familie an, führe sie mit Ehren. Ein andres Blatt aus Smyrna meint: Tschakidschi ist kein Freund von solchen Schlächterlein, aber er wollte seine Frau rächen, die man in einem Dorfe bei Smyrna verhaftet hatte und, wie es scheint, durch Krügel zu Verhandlungen zwingen wollte. Tschakidschi hat übrigens zwei Frauen. Beide Frauen heißen Nafise. In Nafidschi hat er zwei Gefährtinnen angeheiratet und in Sinekdschiler noch zwei Söhne reicherer Bauern erschossen. Seine Taktik ist, bald hier, bald dort überfallend aufzutreten, die Bauern in Schrecken und Untertänigkeit zu erhalten, damit sie ihm die Maßregeln der Behörden berichten, und die Verfolger zu zerplündern und irrezuleiten. Kara-Said, der Führer der Räuberjäger, ist nun näher an das Reich des Räubers herangelommen. Man erwartet für die nächsten Tage entscheidende Schritte. Tschakidschi soll übrigens in einem der letzten Zusammenstöße verwundet worden sein.

Bereins-Kalender.

- Anzeigen unter dieser Rubrik kosten 5 Pf. die Zeile. Bei Aufwendung von Manuskripten für diesen Teil muß stets der dafür zu entrichtende Betrag beigefügt werden. Abdruck erfolgt ohne Rücksicht. Die Porten dürfen nur kurze Hinweise auf Bestellungen, Lesungsstunden etc. enthalten. Zufolge wie „Tagesordnung“, „Erinnerungen notwendig“ u. dergl. werden gedruckt.
- Sozialdemokratischer Verein.** Bezirk Wilhelmstadt: Freitag den 10. Dezember, abends 8 1/2 Uhr. Sitzung der Distriktsleiter im „Luisenpark“.
- Gewerbegerichtsbekämpfer.** Dienstag den 14. d. M., abends 8 1/2 Uhr. Sitzung bei G. Böhme Kleine Klosterstraße 15/16.
- Magdeburger Arbeiter-Sängerkhor.** Ganz besonderer Umstände halber muß die erste Übungsstunde Donnerstag den 9. d. M. bei Büchsefeld schon um 8 1/2 Uhr statt um 9 Uhr ihren Anfang nehmen, da um 10 Uhr Schluss erfolgen muß. 833
- Arb.-Gesangverein Einigkeit, Magdeburg (M. d. A. S. V.).** Heute Mittwoch Übungsstunde im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38.
- Groß-Otterleben.** Männer-Turnverein Jahu (A.-V.). Sonntag den 12. d. M., nachmittags 3 Uhr, Generalversammlung bei der Witwe Strumpf. 831
- Hein-Otterleben.** Arb.-Radfahrerverein. Sonntag den 11. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Generalversammlung bei Schüge.
- Salzwedel.** Sozialdemokratischer Verein. Freitag den 10. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im „Bürgergarten“.

Briefkasten.

- H. Sch., Abbeurode.** Das ist natürlich Schwindel, die Leute wollen Ihren minderwertigen Kalender für 1 Mark an die Dummev bringen.
- M. W., Coquiststraße, 181 Mark.** Für die Manuskripten Vorgesandter von den Soburger Bauern 5 Mark zu erhalten.

3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 287.

Magdeburg, Donnerstag den 9. Dezember 1909.

20. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Cracau, 8. Dezember. (Großfeuer.) Nach ungefähr 4 Jahren wurde am Dienstagabend kurz vor 12 Uhr wieder einmal die Feuerwehr alarmiert. Nach 20 Minuten rückte die Feuerspritze mit sechs Feuerwehrleuten aus, während der Mannschaftswagen erst 10 Minuten später den Weg nach dem Feuer (Grafemanns Gesellschaftsgarten am Cracauer Unger) nahm. Ehe sie eintrafen, war die Magdeburger Feuerwehr mit der Dampfpritze und mehreren Mannschaftswagen schon an Ort und Stelle, rückte aber kurz nach 12 Uhr wieder ab. Da der Dachstuhl zuerst brannte, war es möglich, fast alle beweglichen Sachen noch zu retten. Menschen wurden nicht verletzt. Der Wind war günstig und trieb die Flammen auf den Cracauer Unger. Interessant war es mit anzusehen, wie das Hauptgasrohr im Erdgesch. das wohl durchgebrannt war, eine riesige Stichflamme in den Raum sandte und Tageshelle verbreitete. Die Feuerwehr suchte zwar nach dem Hauptrohr, um ihn abzustellen, fand ihn aber leider nicht. Leichtsinnigerweise holte der Wirt aus einem Stalle noch ein großes Haischaf heraus, 3 Sekunden später stürzte der ganze Stadel ein. Das Wirtschaftsgebäude brannte vollständig nieder, während der angrenzende kleine Saal erhalten blieb. Nicht bedauerlich war es, daß von den Cracauern nur ein einziger Wasserwagen entzündet worden war, weshalb die Feuerwehr nicht zum Angriff übergehen konnte, sondern nur da helfend eingriff, wo der Feuerherd sich erweitern wollte. Trotzdem es Nacht war, hatte sich eine große Menge Zuschauer eingefunden, die das schaurig-schöne Schauspiel bewunderten.

Groß-Otterleben und Bennickenbeck, 7. Dezbr. (Sozialdemokratischer Verein.) Am 4. Dezember tagte im Hoppeschen Lokal eine Mitgliederversammlung, die sehr stark besetzt war. Genosse Klotz berichtete über den Parteitag. Da dieser im nächsten Jahr in Magdeburg abgehalten wird, sollte jeder bestrebt sein, neue Anhänger zu gewinnen. Genosse Wunderling sprach über „Was heißt den arbeitenden Frauen?“ In den Jugendausflug wurde die Genossin Schmidt gewählt. Am 18. Dezember soll eine Arbeitslosenversammlung stattfinden. Der Zentralbildungsausschuß hat den Genossen Graf (Berlin) für den Wahlkreis Wanzleben zu einem Vortragskursus mit Lichtbildern gewonnen. Der Teilnehmerbeitrag kann in Raten geleistet werden; 4 Vorträge kosten 75 Pfg. Am Sonntag findet eine Jugendchristenversammlung statt. Einige Genossen sprachen für das Konjunkturverbot. Gen. G. 3 le wünschte einen Vortrag über den Austritt aus der Landesfirdhe. Von den Gemeindevorstellern wurde verlangt, daß sie Berichte von den Sitzungen geben.

Afen, 7. Dezember. (Die Volksvereins-Versammlung) am Sonntagabend war gut besucht. Genosse Ede referierte über den Entwurf des Kommunal-Programms für Preußen. Nicht weniger als 16 Gehege und Verordnungen regeln zurzeit das kommunale Leben in Preußen. Der Entwurf sehe eine einheitliche, dem Zeitgeist entsprechende Gemeindeordnung vor, die das allgemeine Wahlrecht auch für Frauen verlange. Ferner verlangt der Entwurf die Befreiung des Vorrechts der Hausbesitzer und andre Fortschritte. An der Diskussion beteiligten sich die Stadtratsmitglieder Koch und Göring. Es wurde hierauf beschlossen, den Entwurf des Programms in Abschnitten zu behandeln. Ferner wurde beschlossen, am 3. Januar eine gemeinschaftliche Konferenz mit den Vorständen einzuberufen und den Genossen Wozorowski hinzuzuziehen. Ueber die in Aussicht genommenen Theaterabende wird in nächster Zeit berichtet werden.

(Fünj Waise) hinterläßt der seinen Verletzungen erlegene Rangierer Hase. Nach der Operation ist Hase am Sonntag morgen verstorben.

Afcherleben, 8. Dezember. (Nationalliberaler Parteitag.) Die Verhandlungen waren nicht öffentlich. In seiner Begrüßungsrede wies Abg. Schiffer darauf hin, daß der jetzt in weitestem Kreise sich geltend machende Antritt durch die ungerechte Verteilung der Steuerlast auf die schwächeren Schultern hervorgerufen sei. Um weitere Erfolge zu erzielen, sei es nötig, die Organisation zu stärken. In der nachmittags stattgefundenen öffentlichen Versammlung sprach der Fabrikbesitzer Grunow über „Die nationalliberale Partei und Handel, Industrie und Gewerbe“. Die Erfolge der Sozialdemokratie bei den letzten Wahlen seien nicht als wirklicher Zuwachs zu betrachten. Viele jenseitige Wähler haben demokratisch sozialdemokratisch gewählt. Für die nationalliberale Partei sei die Situation die beste. (1) Sei doch die Geweise, die auf entschiedene die Steuerpolitik der schwarz-blauen Mehrheit bekämpft habe. Nach solchen Ausführungen begreift man, warum die Sozialdemokraten ausgeschlossen waren. Sie hätten Herrn Grunow einfach ausgelacht. Den anwesenden Mittelständlern wurde gleichfalls ein Pfälcherchen aufgelegt. Ihnen wurde die Versicherung gegeben, die Industrie denke nicht daran, den Handwerkerstand zu vernichten. Die in Handwerkerkreisen häufig anzutreffende Unfreundlichkeit gegenüber den Industriellen sei völlig ungerecht. Ob die Handwerker das glauben? Die Sozialpolitik scheint es Herrn Grunow besonders angetan zu haben. Unnütze Kosten sollen vermieden werden. Leider sagt der Bericht nichts, worin die unnützer Kosten bestehen. Will Herr Grunow die hohen Verwaltungskosten hierin treffen, so wäre das auch unsere Meinung. Die weiteren Ausführungen lassen aber die Vermutung offen, daß die „hohen Kosten“ für keine Aufzählung in Betracht kommen. Die gelben Gewerkschaften, welche in Frankreich unter dem Terrorismus der freien Gewerkschaften entstanden seien, müssen auch hier gepflegt werden. Mit der Devise: Für die Mitglieder der nationalliberalen Partei gilt: Hinein in den Hausband, in den Bauernbund, in die gelben Gewerkschaften. Hier die nötige Kleinarbeit berichtet! (Schloß der Redner seine Ausführungen. Sollten Arbeiter in der Versammlung anwesend gewesen sein, so kann wohl gesagt werden, daß sie jetzt erst recht alle Ursache haben, an der Sozialdemokratie festzuhalten und sie fördern zu helfen.

Burg, 8. Dezember. (Der Kreis-Kriegerverband für Sachsen I) hielt am Sonntag hier einen Abgeordnetenrat ab. Der Verband zählt etwa 4500 Mitglieder, davon halten nur 155 die „Karte“, das Organ des Deutschen Kriegerverbandes. Vieviel von den 155 das Blatt lesen, kann natürlich nicht festgestellt werden. Mit dem Vorstande des Kriegerverbandes bedauern auch wir diese Gleichgültigkeit der Krieger gegen ihre Zeitung; können wir uns doch ein besseres Propaganda-Organ für die Sozialdemokratie kaum denken, als dieses aus dem Reichsverband gespeiste Blatt. Als einer der wichtigsten Punkte des Kriegerverbandes wird das auf kameradschaftlicher Grundlage basierende Unterstützungsweesen bezeichnet. „Gewaltige“ Summen sind es, die von der Zentrale in Berlin in die einzelnen Verbände und Vereine geflossen sind und in achtunggebietender Weise von dem im Kriegerverbandes herrschenden kameradschaftlich-opferwilligen Geiste Zeugnis ablegen. Auch im Kreisverband Kerichow sind reichliche Gaben für notleidende Kameraden und Kameradinnen geflossen, nämlich aus der Bundeskasse 698 Mark und aus der Preussischen Kriegerstiftung Wilhelm 2. 75 Mark an 57 Kameraden, aus der Kreisverbandskasse 181 Mark an 7 Kameraden und an 35 Witwen insgesamt 331 Mark. Laut vorjährigem Bericht waren in den letzten 4 Jahren 3790 Mark für Kameraden, 1307 Mark für Witwen gewährt, also in 5 Jahren 4733 + 1638 = 6371 Mark. Die kleinste Verbandskasse der freien Gewerkschaften gibt in 5 Jahren mehr an Unterstüpfungen aus, als der 4500 Mitglieder zählende Kriegerverband. Dabei noch zu beachten ist, daß in Kriegervereinen nicht Recht, sondern Günst bei der Gewährung der Unterstüpfungen entscheidend ist. Festgestellt wurde ferner, daß die Bezirkskommandos in beneidenswerter Weise die Listen der zur Entlassung kommenden Wehrmännern mitteilen, wodurch den Vereinen ihre Werbetätigkeit zur

Gewinnung neuer Mitglieder erheblich erleichtert wird. Von dem im letzten Jahre entlassenen 248 Mann sind Kriegervereinen bereits beigetreten 25 Prozent, weitere 50 Prozent haben sich bereit erklärt, es noch zu tun, der Rest von 25 Prozent hat den Beitritt abgelehnt. Weitere eifrige Tätigkeit auch auf diesem Gebiete wird den Vereinen empfohlen, namentlich auch Verbindung mit den Turnvereinen, welche Rekruten entlassen. Gegen diese Tätigkeit des Bezirkskommandos ist immer wieder entschiedener Protest eingulegen, wenn auch die Erwartungen der Kriegervereine durch sie nicht erfüllt werden. Drei Viertel der entlassenen Soldaten wollen von dem nachrichtlichen Drill in diesen Vereinen nichts wissen, ihnen ist der Gehmach am Soldaten spielen in der Kaserne eben zu gründlich ausgetrieben worden. Daran ändert die „dankenswerte“ Tätigkeit des Bezirkskommandos nichts mehr. Diese Ziffern zeigen aber auch, daß unsere Gegenorganisation nicht erfolglos geblieben ist, zugleich aber bestärken sie uns darin, auf diesem Wege fortzuschreiten.

Halberstadt, 8. Dezember. (Nach der guten alten Zeit) verlangt ein Veler des „Intelligenzblattes“ in einem Eingekandt, dem braven Wiedermeyer haben es die kleinen Weißbrote angetan, die trotz des jetzt stark gesunkenen Weizenpreises immer noch nicht größer geworden sind. Der über die Verteuerung ungehaltene Anhänger der guten alten Zeit wünscht die vor 60 Jahren bestandene Brottage wieder eingeführt, die den Bäckern von der Behörde allmonatlich zugestellt wurde und nach der jedem Bäcker, der zu leichtes Brot verkaufte, als Strafe ein Quantum Backwaren weggenommen wurde, das an die Ortsarmen zur Verteilung gelangte. An der Tatsache, daß die Weißbrote trotz des niedrigeren Weizenpreises nicht größer geworden sind, läßt sich natürlich nicht denken. Aber ist es denn nicht gerade das honeste Bürgerium, das an der Aufrechterhaltung eines Zustandes, durch den derartige künstliche Verteuerungen erst möglich sind, mit aller Kraft festhält und die Bestrebungen der Arbeiterkassen in dieser Beziehung bekämpft? Das Bürgerium ist es auch jener, das Volksvertreter wählt, die dafür sorgen haben, daß alle Lebensmittel verteuert werden. Gegen die Praktiken der Bäckermeister wissen sich die Arbeiter im übrigen zu schützen. Sie vermeiden es, den Herrschaften unnötigweise die Taschen zu füllen, indem sie ihre Ware aus der Bäckerei des Konsumvercinus beziehen, bei der keine künstliche Verteuerung zu befürchten ist.

(Volkskonzert im „Deum“). Der Sängerbund, der Handschuhmacher-Gesangverein und das Stadtmusikkorps wirkten zusammen. Das Programm brachte des Guten beinahe zuviel; bei den letzten Vorträgen war das Publikum sichtlich ermüdet, die Aufmerksamkeit mangelhaft. Für die Musikvorträge waren recht verschiedenartige Sachen gewählt, es fehlte eine gewisse Einheitlichkeit des Charakters. Verschiedene Nummern wurden durch starken Beifall ausgezeichnet. Die Sänger hatten sich große Aufgaben gewählt, die ganz zu erfüllen, äußere Umstände hinderlich waren. Zunächst sei es die für eine Mittelstadt unvorzeigliche Kraftvergebung, in zwei Vereinen getrennt zu üben, daß sich Arbeiter, auch wenn sie ihren Idealen leben, nach Verufen sondern, Handschuhmacher und andre Berufsangehörige gründen und damit gleichsam ein Stück der Alltagsmühsere auch in die Freude der Kunst hineinschleppen, ist wenig frei gedacht, ihrem Streben auch nicht zum Vorteil. In unserer Zeit regt sich überall in Köpfen und Herzen der Arbeiter ein eifriges Mißen, Gebiete des Schönen und Guten der Kunst zu erobern; diesen erfreulichen Bestrebungen können die Arbeiterkassen als Pfleger der volkstümlichen Gesangsvereine bei eifrigem Eifer nützen. Wo lernen und sich bemühen, auch in der Wahl der Lieber dem Geistesleben der Arbeiter nahezukommen. Warum jagen sie im Volkskonzert nicht auch Volkslieder? Sie haben schon halb gesiegt, wenn auch stöcklich ihre Kunst den Zuhörern nicht allzu eifrig legt.

(Selbstmordversuch.) Der auf der Eisenbahnwerkstätte beschäftigte Schlosserlehrling M. aus Wehstedt hat sich am Montagabend auf dem Regensteim mit einem Revolver eine Kugel in die Schläfe geschossen. Der Lebensmüde wurde von dem Wirt des Restaurants zum Regensteim, wo er blutüberströmt zusammengebrochen war, nach dem Blankenburger Krankenhaus gebracht. Was den jungen Menschen zu der Tat veranlaßt, ist nicht bekannt.

(Im Schornstein.) Vor einigen Tagen ereignete sich in der Wernigeröder Straße ein Vorgang, der sehr leicht einen verhängnisvollen Ausgang nehmen konnte. Ein Schornsteinfeger kletterte dort in dem Hause eines Bäckers in einen Schornstein, aus dem er, unten angelangt, weder vor- noch rückwärts konnte. Aus seinem unheimlichen Gefängnis, in dem er fast 1 Stunde zubringen mußte, konnte er nur dadurch befreit werden, daß von einem Maurer ein Loch in den Schornstein geschlagen wurde. Den Ausentsatz im Schornstein entdeckte der Meister des Eingeklassenen, der seinen Gehilfen vermittelte.

(Die städtische Badeanstalt) ist im Monat Dezember geöffnet: Schwimmbad für Herren an den Wochentagen vormittags von 8 bis 9 und 11 bis 12 Uhr, nachmittags von 5 bis 8 Uhr; Sonntag vormittags von 8 bis 12 Uhr. Für Damen an den Wochentagen vormittags von 9 bis 11 Uhr, nachmittags von 3 bis 5 Uhr. Volksschwimmbad (nur für Herren) Mittwoch nachmittags von 6 bis 8 Uhr; Sonntag vormittags von 8 bis 12 Uhr. — Wannenbäder für Herren und Damen an den Wochentagen vormittags von 8 bis 11 Uhr, nachmittags von 3 bis 5 Uhr; Sonntag nachmittags von 3 bis 8 Uhr; Sonntag vormittags von 8 bis 12 Uhr. — Dampfbad und elektrisches Lichtbad für Herren Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags von 9 bis 11 Uhr, nachmittags von 3 bis 8 Uhr; Montag und Freitag nachmittags von 3 bis 8 Uhr; Mittwoch vormittags von 9 bis 11 Uhr; Sonntag vormittags von 9 bis 12 Uhr. Für Damen: Montag und Freitag vormittags von 9 bis 11 Uhr; Mittwoch nachmittags von 3 bis 5 Uhr. — Brausebad für Herren und Damen an den Wochentagen vormittags von 8 bis 11 Uhr, nachmittags von 3 bis 8 Uhr; Sonntag vormittags von 8 bis 12 Uhr. Für Kinder Sonnabend nachmittags von 3 bis 5 Uhr; sonst in derselben Zeit wie für Erwachsene. — Sol-, Kohlen-, Sulfid-, Nadel- und Menthol-Bäder wie Wannenbäder.

Kalbe a. S., 8. Dezember. (Eine vom Reichsverband) einberufene öffentliche Versammlung, zu der Wähler aller politischen Parteien eingeladen waren, tagte am Dienstagabend in der „Reichstafel“. Herr Reinhardt (Berlin) sprach über die Arbeiterversicherungsgehe und die Sozialdemokratie. Der Saal war besetzt, indes es waren gut vier Fünftel aller Anwesenden Sozialdemokraten. So hatte Reinhardt also die Leute zur Stelle, die er von dem bösen Gift befreien wollte. Ob ihm das gelungen ist, mögen die Versammlungsbesucher beurteilen. Nach unserer Auffassung ist wohl nicht so viel Irrtum über den materiellen Inhalt der Gehe verbreitet worden wie durch das Reinhardtische Referat. Was er außerdem noch gegen die Sozialdemokratie sagte, waren die üblichen Schimpfereien, die man in der Reichsverbandspresse alle Tage liest. Man hatte freie Debatte betprochen und so war Genosse Weims (Magdeburg) erschienen, um dem reichsverbändlerischen Redner entgegenzutreten. Er erhielt auch das Wort unter dem Hinweis, daß dem Verjammlungsleiter das Hausrecht zustehe. Genosse Weims hatte erst einen Kampf mit dem Vorsitzenden um die Redezeit auszufechten. Der wollte den starken Mann spielen. Aber das verging nicht. Weims berichtigte zunächst, sorgelegt vom Vorsitzenden unterbrochen, einige materielle Irrtümer des „Arbeiterreferats“ Reinhardt. Sodann wollte er sich gegen die Einwürfe auf unsere Partei wenden. Aber da wurde er wohl dem Herrn Vorsitzenden zu brenzlich, denn er rief unsern Redner zur Sache. Als sich Weims dies verbat, gab es eine heftige Auseinandersetzung zwischen ihm und dem Vorsitzenden, die damit endete, daß unsern Redner die Tür gewiesen wurde. Das

ist die Art, wie der Reichsverband uns „vernichtet“. Sobald diese Herren merken, daß es ihnen nicht möglich ist, gegen unsre Redner aufzukommen, machen sie eben von der Gewalt Gebrauch und die Polizei war auch hier sofort zum Eingreifen bereit, obwohl die ganze Sache sie nicht das mindeste anging. Mit dem Genossen Weims verließen bis auf etwa 60 Personen alle Anwesenden das Lokal. Wir hörten eine Anzahl bürgerlicher Personen sich über das Verhalten des Vorsitzenden sehr abfällig äußern. Genosse Weims schrieb dann sofort an den Vorsitzenden wie an den Referenten eine Einladung zu einer von uns am Donnerstagabend einberufenen Versammlung, in der die Debatte fortgesetzt werden und dem Reichsverband unbeschränkte Redefreiheit zugesichert sein soll. Genosse Weims wird im „Deutschen Kaiser“ seine gewalttätige verärgerte Rede beenden. Alle bürgerlichen Gegner, gleichviel welcher Partei, sind dringend eingeladen. Sie mögen nur im freien Meinungskampf mit unserm Redner die Waffen kreuzen, statt sich hinter das Hausrecht zu verziehen, wenn von unserer Seite ihren Entstellungen auf den Leib gerückt wird. Wollen die Gegner wirkliche Auseinandersetzungen mit uns, so mögen sie ihre Redner am Donnerstagabend in die Versammlung schicken. Wir werden ohne den Gebrauch des Hausrechts mit dem Gegner fertig werden. Die Versammlung verspricht interessant zu werden, da doch die Gegner hoffentlich nicht kniefen werden.

Abderburg, 7. Dezember. (Eine öffentliche Versammlung) findet am Sonntag, abends 7 Uhr, bei Braumann statt. Unser Reichstagsabgeordneter, Genosse Albrecht, wird über das hochinteressante Thema der Reichsfinanzreform sprechen. Es wird gewiß von allen Abderburger Parteigenossen mit Freude begrüßt, daß nach langer Zeit wieder einmal eine Versammlung stattfindet.

Schönebeck, 8. Dezember. (Volksvorstellung.) Am Sonntagabend den 11. d. M., abends 8 1/2 Uhr, findet eine Theatervorstellung im „Stadtpart“ statt. Nach der Aufführung findet ein Tanzkonzert statt. Der Bildungsausschuß hat ein Lustspiel, „Die schöne Holländerin“, gewählt. Karten sind an den bekannten Stellen zu haben. Siehe Inserat.

Stahfurt, 7. Dezember. (Reichsverband-Versammlung.) Der bekannte „Arbeiterredner“ Reinhardt spricht im Auftrag des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie am Donnerstag, abends 8 Uhr, in Leutes Saal über „Die sozialdemokratische Gefahr“. Da hierzu die Wähler von Stahfurt und Umgegend eingeladen sind, so eruchen wir unsre Parteigenossen, soweit sie Wähler sind, sich recht zahlreich zu der Versammlung einzufinden.

Stahfurt, 8. Dezember. (Stadtverordneten-Sitzung.) Ohne Diskussion wird beschlossen, von der städtischen Sparkasse ein zu 4 Prozent verzinsliches Darlehen von 34 000 Mark aufzunehmen zur vorläufigen Deckung der den hiesigen Lehrern für das Rechnungsjahr 1908 bewilligten Gehaltszulagen. — Sodann wird die Vorlage betreffend Entziehung von Lehrstellen an den Volksschulen verhandelt. Wie wir bereits mitgeteilt, hat die Regierung dem früheren Projekt, die drei Volksschulen in zwei zusammenzufügen, nicht zugestimmt. Dagegen hält sie es für selbstverständlich, daß bei der so stark verminderten Schülerzahl Parallelklassen miteinander verschmolzen werden. Demzufolge will sie — wo anständig — Lehrer von Stahfurt berufen, auch sonst eintretende Vakanten sollen nicht besetzt werden. Entgegen der Verhandlung am 28. Oktober wurde dieser neue Plan heute ohne Diskussion zur Kenntnis genommen. Herr Erster Bürgermeister Dr. Berger teilte bei dieser Gelegenheit mit, daß die Stadt aus dem staatlichen 27-Millionen-Schuljonds 6000 Mark jährlich erhalten werde, daß er aber eine Petition um Erhöhung dieses Betrags für geboten erachte. — Der Magistrat wünscht, daß der reparierte Saal im „Goldenen Löwen“ im Winterhalbjahr zur Erteilung von Turnunterricht benutzt werde, die Vergütung wolle ihn für 30 Mark jährlich vorläufig hergeben. (Wir haben schon vor langer Zeit mitgeteilt, daß mit der Wiederherstellung des Saales dieser Zweck verfolgt werde.) Später solle dann die zu errichtende Turnhalle dazu benutzt werden. Der Magistrat verlangte zu Heizungszwecken und zu Turnlehrerhonorar (pro Stunde 1 50 Mark) 1000 Mark. Die Vorlage, die Widerspruch fand, war nicht genügend vorbereitet. Niemand wußte, wieviel bezahlte oder unbezahlte Turnstunden in Frage kommen. Dafür wurde um so energischer und patetischer die Erteilung des Turnunterrichts auch im Winterhalbjahr von Herrn besond, die schon lange Jahre im Stadtverordneten- oder Magistratskollegium sitzen und bisher an diese Sache nicht gedacht zu haben scheinen. Schließlich wurden zu diesem Zwecke für diesen Winter bis zu 700 Mark bewilligt. Bei dieser Gelegenheit jagte Herr Direktor Zervogel auch nach der Sauerbrennschen Stiftung. Ihm wurde die Antwort, daß das Projekt des Herrn Sauerbrenn in der von ihm gewünschten Weise überhaupt nicht ausführbar sei. Es werde jetzt umgearbeitet. Zu einer Bade- und Turnanstalt reiche die Stiftung nicht aus. Eins könne man nur davon schaffen. Herr Sauerbrenn habe in letzter Zeit die 65 000 Mark hergegeben (sodest wir wissen, ohne die Zinsen, die in den 3 Jahren losgelassen sein müssen) und sich von der Sache im übrigen losgesagt. So daß die Stadt überhaupt nicht mehr an seine Pläne gebunden sei. — Bei der „Kenntnisnahme von den Berichten über unsere Triantwässerleitung“ kam es zu sehr interessanten wissenschaftlichen Auseinandersetzungen über die Entfernung des zu großen Eisen- und Kohlenstoffgehalts unres Wassers. Einig sind die Gelehrten noch nicht in der Beurteilung unres ganz eigenartigen Wassers und seines Einflusses auf die Rohrleitung. Die königliche Prüfungskommission hält äußere Einflüsse auf die Rohrleitung, die an dieser die jorderbare Ercheinung des Weichwerdens hervorbrufen, für möglich und will darüber ganz genaue Untersuchungen anstellen. Mehrfach wurde geklagt über die Reinigung von Herboir und Röhren, die augenscheinlich nicht oft genug vorgenommen werden. Es wurden sehr drastische Beispiele dafür angeführt, auf deren Wiedergabe wir lieber verzichten wollen, und ein Teil der Schuld der „Rohrreinigung“ zugeschrieben, in die das Wasser hineintritt ohne durchzutreten. Auch die von Herrn Stadtm. Andt schon mehrfach geäußerte Meinung auf das Urteil eines erfahrenen Rohrlegemeisters über die Anlage unres Röhrenroir, denen man bisher mit Achselzucken begegnet war, fanden endlich genügende Berücksichtigung. Man einigte sich dahin, außer dem Gutachten des Stadtbaumeisters und der königlichen Wasserprüfungscommission noch einen hervorragenden, erfahrenen Praktiker zu hören, der nicht allein das Wasser, sondern auch die ganze Anlage und ihre Einrichtungen eingehend prüfen solle.

Stendal, 8. Dezember. (Verworfenne Revision.) Herr Stadtverordneter Klempnermeister Langenbeck hatte in einer öffentlichen Versammlung, nach Ansicht des Staatsanwalts, Herrn Stadtbaurat Krüger beleidigt. Herr Langenbeck wurde dafür zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Hiergegen legte er beim Reichsgericht Revision ein, verteidigte sich dort selbst und gab zu seiner Entschuldigung große Erregung an, beantragt durch den Kammerationsbau in Stendal, der dem Handwerkerstand viel Unlieblichkeiten und Not bereitet habe. Der Gerichtshof erkannte Wahrung berechtigter Interessen nicht an und verworf die Revision.

Zangermünde, 8. Dezember. (Der Konjunkturverein) hatte im abgelaufenen Geschäftsjahr einen Umdenung von 35 024,97 Mark und einen Rückgang an Mitgliedern zu verzeichnen. Zur Verteilung gelangen außer dem festgesetzten Rabatt von 8 Prozent noch 2 Prozent Dividende; ebenso sind die Abschreibungen in genügender Weise bedacht worden. Der Gesamtumsatz betrug 426 611,07 Mark. Davon entfallen auf die Dampfbderei 149 963,97 Mark, letztere hat gegen das Vorjahr für 12171,68 Mark mehr produziert.

Siegfried Cohn

Weberei-Waren · Magdeburg · 58. Breitenweg 58



Weihnachts-Wäsche

in vornehmster wie einfachster Ausführung, jedoch in nur zuverlässig bewährten Marken!

Dem Beschenkten Bürgschaft für Wert und Haltbarkeit, Dem Schenkenden Gewähr für Güte und Billigkeit!

Hervorragend preiswerte Angebote!

Bett-Wäsche

Bettbezüge	weiß, glatt und Damast, mit 2 Rippen, fertig . . . 9.25 6.50 5.50 4.00 bis	3.20
Bettbezüge	bunt, kariert u. gebilbt, mit 2 Rippen, fertig 8.50 5.50 4.75 4.00 3.20 bis	2.80
Betttücher	2 bis 2 1/2 Meter lang 3.25 2.80 2.40 2.00 b.	1.55
Betttücher	mit Hohlsaum 4.50 4.00	3.50
Ueberschlaglaken	m. Hohlsaum, Klapp- pelei und Stiderei 12.00 10.00 b.	5.00
Paradekissen	m. imit. Klapp-Hohlsaum u. Stid. 6.00 5.00 b.	1.10

Tisch-Wäsche

Drell-Tischtücher, Halbklein, gedieg. Qualitäten	110x110 110x120 115x130 115x150	1.00 1.25 1.50 1.75
Jacquard-Tischtücher, bewährte Qualitäten	115x115 115x130 130x130 130x165	1.15 1.35 1.65 2.00
Jacquard-Tischtücher, Hausm.-Halbklein u. gebil.	115x115 120x125 130x165 130x170 130x225	1.80 1.90 2.70 3.20 4.25
Drell-Servietten	60x60	Duzend 3.20 4.80
Jacquard-Servietten, bewährte schwere Qualität	60x60 65x65	Duzend 4.00 5.00 bis 8.50 9.50 bis 18.00

Gr. Auswahl u. Fränkelschen Jacquard- u. Damast-
allerb. Preise in Tischzeugen

Damen-Wäsche

Taghemden	mit Spitze, gnte Qualität . . .	1.25 bis 2.00
Taghemden	mit gefickt. Passe	1.50 bis 6.00
Taghemden	mit Langette	1.35 bis 3.50
Nachthemden		2.75 bis 7.00
Beinkleider	weiß und bunt	1.00 bis 3.00
Nachjacken	weiß und bunt	1.00 bis 3.75
Korsetts	vorzügliche Formen	70 Pf. bis 8.00

Normal-Wäsche

Herren-Hemden		1.25 1.45 bis 5.00
Herren-Beinkleider		1.10 1.35 bis 2.00
Herren-Jacken	90 Pf.	1.25 bis 1.80
Herren-Jagdwesten		1.65 bis 10.00
Damen-Hemden		1.50 1.80 bis 2.50
Damen-Beinkleider		1.45 1.60 bis 2.75
Damen-Jacken	90 Pf.	1.00 bis 1.65
Damen-Westen		1.20 1.50 bis 4.75

Handtücher

Drell-Handtücher	erprobte Qualit. Duzend 13.00 7.20 6.50 b.	2.80
Gerstenkorn-Handtücher	weiß u. m. bunter Kante Duzend 6.00 5.40 4.20 3.60	3.00
Drell-Handtücher	grau, mit bunten Streifen Duzend 6.00 5.00	3.90
Jacquard-Handtücher	Prima Halbklein und Feinlein Dzd. 16.00 8.50 7.20 5.80 4.50	3.00
Jacquard-, Drell- u. Gerstenkorn-Handtücher	weiß und grau, Meterware Rtr. 60 55 53 45 40 38 35 30	25 Pf.

Taschentücher

1a. Linontaschentücher	geäumt 1/2 Dzd.	1.35 90 75 Pf.
Hohlsaumtücher	bunte Kante, weiß Saftig 1/2 Duzend 6.00 bis	75 Pf.
Merzerisierte Tücher	Neuheiten 1/2 Dzd. 2.25 bis	85 Pf.
Gestickte Namentücher	1/2 Dzd. im Kart. 3.25 bis	1.80
1a. halb- u. reinl. Tücher	53x54cm 1/2 Dzd. 5.50 4.50 bis	2.10

Größte Auswahl in bunt. Herr- u. Knaben-Taschentüchern
Allerbill. Preise

Schürzen

Wäsche garantiert

Tüdel-Schürzen	35 Pf. bis 12.00
Haus-Schürzen	70 Pf. bis 2.50
Träger-Schürzen	70 Pf. bis 2.75
Mieder- u. Reformschürzen	1.25 bis 3.75
Kinder-Schürzen	75 Pf. bis 3.00
Schürzenzeuge	alle Neuheiten Meter 40 Pf. bis 1.00

Unterröcke

modernste Fassons

enorme Auswahl, fabelhaft billig

Barchent-Röcke	1.10 bis 3.50
Tuch-Röcke	letzte Neuheiten schön garniert 1.95 bis 18.00
Moiré- und Moiré-Röcke	4.00 bis 18.00
Liberty-Taffet-Röcke	11.50 bis 30.00
Stickerei-Spitzen-Röcke	1.50 bis 25.00

Größte Auswahl in Kinder- u. Damen-Strümpfen
Allerbilligste Preise

Louisiana- u. Haustuche

eigene Marken, für Leib- und Bett-
wäsche, willkommenstes Festgeschenk
in eleganter Aufmachung.

Marke „Frauenlob“	10 Meter-Lappen	3.30
Marke „Frauengunst“	10 Meter-Lappen	3.60
Marke „Fortuna“	10 Meter-Lappen	4.50
Marke „Fraustolz“	16 Meter-Lappen für 1/2 Dzd. Hemden	7.80

Herrn-Wäsche

Größte Auswahl in bunt. Herr- u. Knaben-Taschentüchern
Allerbill. Preise

Kragen	Alle billigste Preise
Manchetten	Servietten
Oberhemden	Krawatten
Hosenträger	Nachthemden
	Autojacks
	Kragenjehoner

Für kühle Witterung

Reisedecken-Neuheiten	35.00 bis 4.80	
Plaids- u. Tücher-Neuheiten	16.00 bis 1.75	
Sealiskin	130 cm	Meter 1.60
Haartuch	breit für	Meter 2.25
Wollfries	Fenster- schürzer	Meter 2.75
Leinenplüsch	und Decken	Meter 2.80

Neu aufgenommen: Felle für Zimmerschmuck.

Decken

Steppdecken	Schlafdecken
große Auswahl, 1a. verarbeitet	95 Pf. 1.25
4.50 bis 24.00	1.65 bis 18.00
Bettdecken	weiss und bunt
1.65 3.10 3.75 bis	42.00

Abgepaßte Roben

für Strassenkleider

Plantariestoffe	mit ab. Netz 6-Meter-Robe	4.50 5.40 bis 27.00
Cheviot	reine Wolle, gr. Sort. 6-Meter-Robe	4.50 5.00 bis 15.00
Cheviot-Blau	reine Wolle 6-Meter-Robe	5.00 7.50 bis 21.00
Satintuch	reine Wolle, reichhalt. Sort. 6-Meter-Robe	8.10 9.00 bis 24.00

für Hauskleider und Servierkleider

Velour-Barchant	Reichhalt. 6 1/2-Meter-Robe	2.00 2.75 bis 5.50
Klambrak	garantiert reichhalt. 6 1/2-Meter-Robe	2.50 3.70 bis
Gingham, Satin etc.	gar. erst. G.u. 6 1/2-Meter-Robe	2.40 3.00 bis 5.00
Katw. u. ganzw. Stoffe	6-Meter- Robe	2.00 2.40 bis 18.00

Ein Posten Cheviotstoffe	reine Wolle, Riesen-Farben- auswahl Meter	0.75 0.83 1.00 1.25 bis 2.50
Ein Posten Satintuche	reine Wolle, allerneueste Farbtöne für die kommende Saison	1.35
Ein Posten Kleiderstoffe	reine Wolle, Homepun-Diagonal, ca. 90 cm breit Fabrikations-Neuheiten daher Meter nur	1.25
Ein Posten Kleiderstoffe	reine Wolle, Homepun-Diagonal, 110 cm breit Fabrikations-Neuheiten daher Meter nur	1.75
Ein Posten schwarze Kleiderstoffe, Ballstoffe	vorzügliche Qualitäten, alle erdenklichen Webarten Meter	0.75 0.95 1.25 bis 6.50

Blusenstoffe!

Die neuen
Geschmacksvollungen!
Alle Webarten
Flanelle in Baumwolle
Halb- u. reine Wolle

Frühjahrs-Neuheiten 1910!
Meter

0.38 0.53 0.70 0.95 1.10 1.40-3.00

Einige außerordentlich billige Angebote!

Vornehmster Geschmack!

Unerreicht größte Auswahl!

Nur allerletzte Neuheiten!

H. L. Lublin

Donnerstag :: Freitag
 :: Sonnabend ::

3 extra billige Blusen-Tage

Mein Weihnachts- :: Verkauf ::

bietet

in allen Abteilungen
 grosse Auswahl

in

praktischen u. guten
 Geschenk-Artikeln

zu

enorm
 billigen Preisen!

1 Posten Barchent-Blusen	schöne dunkle Farben, mit Tasche und Knöpfen garniert	Verkaufswert 1.00 Stück	60
1 Posten Barchent-Blusen	variirt und gestreift, Vorderteil in Falten, Krage mit Bötchen garniert, Tasche zum Durchknöpfen	Verkaufswert 1.50 Stück	95
1 Posten Barchent-Blusen	hell und dunkel gemustert, mit Samtband und Goldknöpfen garniert	Verkaufswert 2.25 Stück	1.30
1 Posten Barchent-Blusen	hell und dunkel gemustert, gute Qualität, Vorderteil in Falten, Tasche zum Durchknöpfen und Blüffe-Rüsche . . .	Verkaufswert 2.75 Stück	1.90
1 Posten Barchent-Blusen	hell gemustert, Vorderteil in Falten, mit Paspel, Tasche mit Schleifen und Goldknöpfen garniert, glatte Hemdblusen, schöne Streifen, Vorderteil in Falten, 3. Durchknöpf., abnehmbarer Krage	Verkaufswert 3.25 Stück	2.50
1 Posten wollene Blusen	ganz auf Futter, moderne hell- und dunkelfarbige Streifen, mit Valencienn-Einfaß, Blenden und Knöpfen garniert	Verkaufswert 5.00 Stück	3.00
1 Posten wollene u. Popeline-Blusen	ganz auf Futter, hell u. dunkel, Vorderteil in Säumchen, Tasche m. Laffeknöpf., Krage m. Blüffe-Rüsche und Krawatte garniert, auch mit Spitzen-Einfaß, Vorderteil gepaspelt . . .	Verkaufswert 6.50 Stück	4.20
1 Posten wollene u. Popeline-Blusen	ganz auf Futter, in hell und dunkel, mit Vichellsta, Vorderteil in Säumchen, m. Paspel- u. Blüffe-Rüsche, Krage in Säumchen, mit Krawatte, auch m. viereckig. Valenci.-Einfaß, Passe gepasp. Verkaufsw. 7.50 Stück		5.50
1 Posten engl. reinwollene Hemdblusen	Vorderteil in Falten, Tasche zum Durchknöpfen, Krage zum Abknöpfen	Verkaufswert 7.00 Stück	4.00
1 Posten elegante Tüllblusen		Verkaufswert 20.00 Stück	6.00
1 Posten seidene Blusen	schwarz	Verkaufswert 15.50 Stück	5.00

Ein Posten
Ledergürtel 10 Pf.
 Stück

Ein Posten
Eleganter Gürtel 65 Pf.
 in verschiedenen Ausführungen,
 mit gold und oxydiert Schloß
 Stück

Ein Posten
Samtbandgürtel 25 Pf.
 Stück

1 Posten **Kostüm-Röcke**
 aus verschiedenen Stoffen, in modernen Ausführungen
 zur Hälfte des bisherigen Preises!

1 Posten **Kinder-Mäntel**
 aus Nachstoff und mitt. Saumfell, von der Dekoration
 etwas angeschmückt, in weiß, blau und rot
 zur Hälfte des Verkaufspreises!

Unterröcke in allen modernen Ausführungen zu billigen Preisen

Baumwollwaren
 zu besonders
 wohlfeilen Preisen

Sämtl. Kleider- und Blusenstoffe
 kommen bis Weihnachten
 zu Engros-Preisen
 zum Verkauf.